

**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schwyz  
**Band:** 88 (1996)

**Artikel:** Gartengeschichte des Klosters Einsiedeln  
**Autor:** Buschow Oechslin, Anja  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-167716>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gartengeschichte des Klosters Einsiedeln\*

Anja Buschow Oechslin

Unter dem Thema «Gartenkultur in der Schweiz» fanden 1995 zahlreiche Veranstaltungen statt, die dazu anregen sollten, ein breiteres Interesse für dieses vor allem in der Schweiz eher vernachlässigte Thema zu wecken. Eines solchen Interesses bedarf es. Es ist ebenso Voraussetzung für die heutige Gartengestaltung wie für die Erhaltung oder Wiederinstandsetzung historischer Gärten<sup>1</sup>. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass der Aargauer Heimatschutzpreis im Jahr 1995 dem Benediktinerinnenkonvent Kloster Fahr in Anerkennung der Leistungen im Gebiet der Gartenkunst und -kultur verliehen wurde<sup>2</sup>.

\* Ich möchte an dieser Stelle Abt Dr. Georg Holzherr dafür danken, dass ich die Klausur betreten und die Gärten besichtigen durfte. Danke möchte ich P. Statthalter Dr. Thomas Locher für seine sachkundige Führung durch die Gärten. Der grösste Dank jedoch gilt P. Dr. Joachim Salzgeber, ohne dessen Interesse und fachkundige Unterstützung bei der Sichtung und Bearbeitung des Quellenmaterials des Stiftsarchivs im Zusammenhang mit der Neuedition des Kunstdenkmälerinventarbandes Einsiedeln (unter Leitung und in Zusammenarbeit mit Werner Oechslin) dieser Text nicht hätte entstehen können. Da die genannten Quellen ausnahmslos aus dem Stiftsarchiv Einsiedeln stammen, ist auf den Hinweis StiAE verzichtet worden.

<sup>1</sup> Anders als in Frankreich, Deutschland, England oder auch Amerika, wo in den letzten Jahren zahlreiche Publikationen zum Thema Gartengeschichte erschienen sind, ist das Interesse an diesem zumeist von Kunsthistorikern bearbeiteten Gebiet in der Schweiz nach wie vor relativ gering. Hans-Rudolf Heyers 1980 publiziertes Werk *Historische Gärten der Schweiz* muss wohl auch heute noch, trotz der vom Autor selbst eingeräumten Beschränkungen, als Grundlage betrachtet werden. Eine nur oberflächliche Durchsicht einiger im Rahmen der Schweizerischen Kunstdenkmälerinventarisierung publizierten Bände macht deutlich, dass dem Thema Garten – auch Klostergärten – im allgemeinen nur sehr wenig Beachtung geschenkt worden ist. Erst in den neuesten Bänden, sicherlich angeregt durch die Publikation von H. R. Heyer, finden sich Hinweise und zum Teil auch Pläne.

<sup>2</sup> Vgl. S. Bosshard-Kälin, Aargauer Heimatschutzpreis 1995 für das Benediktinerinnenkloster Fahr, in: *Einsiedler Anzeiger*, Nr. 40, 27.5.1995, S. 13.

<sup>3</sup> «Wenn möglich ist das Kloster so anzulegen, dass alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle, Garten und die verschiedenen Berufe innerhalb des Klosters ausgeübt werden können». Zit. nach «Die Benediktsregel. Eine Anleitung zum christlichen Leben», übersetzt und erklärt von Georg Holzherr, Abt von Einsiedeln, Zürich, Einsiedeln 1980, S. 311. Zur Erläuterung vgl. S. 240f.

Über Jahrhunderte haben die Benediktinerinnen ihren im jetzigen Zustand im 17. Jahrhundert angelegten Kräutergarten bewahrt und das Wissen über die Heilkräuter weitergegeben.

Gartenkultur wurde und wird auch im Kloster Einsiedeln gepflegt. Gerade jetzt, kurz vor Abschluss der langjährigen Restaurierung der Klosterkirche sowie weiterer in den letzten Jahren erfolgter Massnahmen, fällt der Blick auf die zum Teil von den verschiedenen Bauarbeiten in Mitleidenschaft gezogenen Anlagen im Konventgarten und in den einzelnen Innenhöfen. Aus diesem Grund haben die beiden Landschaftsarchitekten Guido Hager und Frank Heinzer P. Statthalter Dr. Thomas Locher den Vorschlag unterbreitet, ein Parkpflegewerk für die Klostergärten zu erstellen. Als Parkpflegewerk bezeichnen die beiden Landschaftsarchitekten ihr eigentliches Arbeitsinstrument. Es umfasst die historische Entwicklung einer Gartenanlage ebenso wie die Bestandsaufnahme des Zustandes, dessen Bewertung und schliesslich den Idealplan mit Leitbild sowie eine Liste der notwendigen Massnahmen.

Als erster Teil ist 1995 die «Gartengeschichte des Klosters Einsiedeln» entstanden. Der Text liegt hier in leicht veränderter Form vor.

## Die Klostergärten vor dem Beschluss zum Klosterneubau 1702

«Monasterium autem, si possit fieri, ita debet constitui ut omnia necessaria, id est aqua, molendum, hortum vel artes diversas intra monasterium exerceantur ...»<sup>3</sup>.

Diese Empfehlung ist im Kapitel 66 der Benediktsregel gegeben. Die Tatsache, dass der Garten an dieser Stelle im Zusammenhang mit Wasser – einem Bach oder Fluss – und der Mühle genannt wird, legt nahe, dass hier vor allem an seine Funktion als Nahrungsmittellieferant – Obst, Gemüse und Kräuter – für die Klostergemeinschaft gedacht ist. «Ora et labora», geistige und körperliche Arbeit, schreibt die Regel den Mönchen vor. Der Garten dient dementsprechend als Betätigungsfeld, aber auch als Ort der Rekreation.

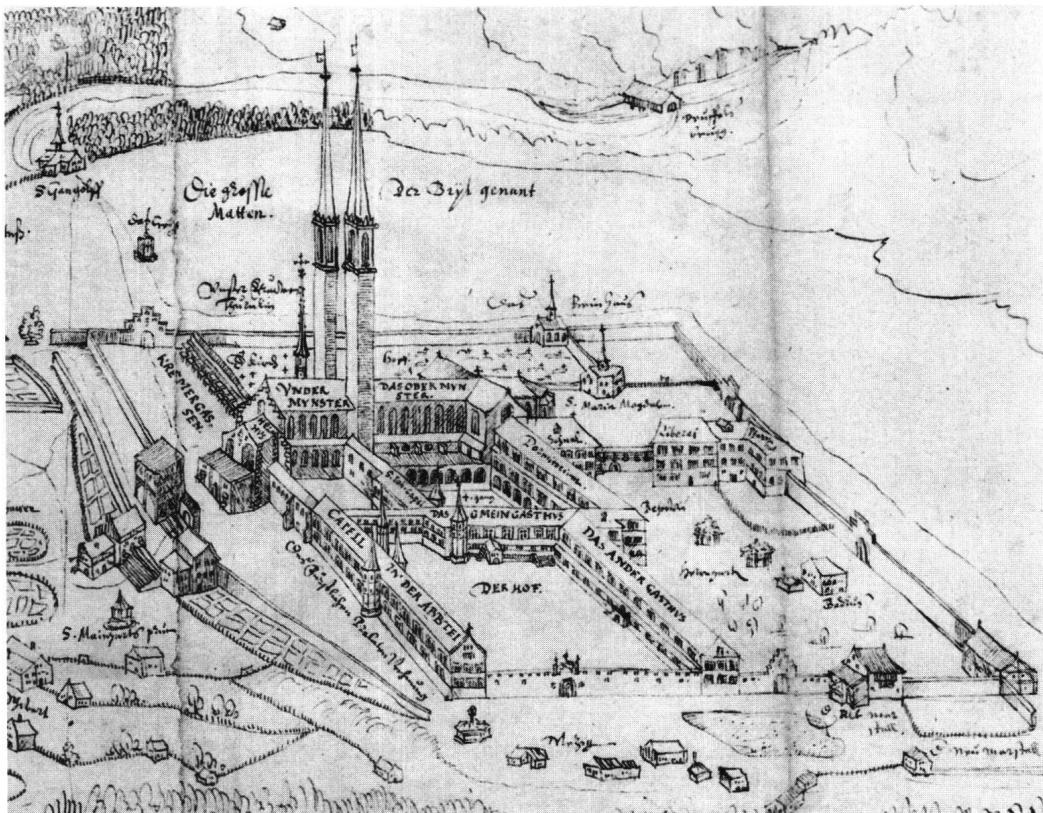


Abb. 1: Kloster Einsiedeln von Südwesten. Federzeichnung zwischen 1577 und 1585.

Die älteste Darstellung eines Klostergartens findet sich in dem um 825 entstandenen St. Galler Klosterplan<sup>4</sup>. Dieser Idealplan zeigt im grossen Kreuzgang einen mit einem mittleren Baum bepflanzten Ziergarten. Auf der Ostseite des Klosterbezirks liegen der Gemüsegarten, ein gleichzeitig als Friedhof dienender Baumgarten und ein dem benachbarten Arzthaus zugeordneter Kräutergarten. Vor den Gemüsegärten befindet sich das Gärtnerhaus. Bereits im St. Galler Klosterplan sind mit dieser Einteilung in Gemüse-, Kräuter- und Baumgarten die Elemente wiedergegeben, die bis weit ins 18. Jahrhundert hinein die Grundlagen der klösterlichen und auch profanen Gartenbaukunst bildeten.

Angesichts des zitierten Abschnittes der Benediktsregel und der klösterlichen Tradition darf man davon ausgehen, dass auch das Kloster Einsiedeln schon sehr früh über einen Nutzgarten und einen der Rekreation dienenden Baum- oder Ziergarten verfügte<sup>5</sup>. Die Quellen schweigen sich jedoch darüber aus, und die früheste Ansicht des Klosters, auf der auch Gartenanlagen wiedergegeben sind,

stammt aus dem letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts. Es handelt sich dabei um eine in Salzburg befindliche Federzeichnung. Sie wird in die unmittelbar auf den Klosterbrand von 1577 folgenden Jahre datiert<sup>6</sup>. (Abb. 1) Sie präsentiert im Südosten des Münsters einen von Gebäuden und einer Ringmauer umfassten Garten mit zwei zerlegten oder «zerleiten» Bäumen, Gartenhäusern, einem Brunnen

<sup>4</sup> Vgl. H. R. Heyer, op. cit., S. 21–24; Clemens Alexander Wimmer, Geschichte der Gartentheorie, Darmstadt 1987, S. 10–15.

<sup>5</sup> Zu den Klöstergärten in der Schweiz allgemein vgl. H. R. Heyer, op. cit., S. 25–33.

<sup>6</sup> Die Zeichnung stammt aus einer Sammlung, die vermutlich vom Salzburger Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau in der Zeit vor 1585 angelegt wurde. Sie befindet sich in der Universitätsbibliothek Salzburg. Zur Datierung vgl. Hans Rudolf Sennhauser, Die älteren Einsiedler Klosterbauten, in: Einsidensia. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag von Linus Birchler 1893–1967, Zürich 1993, Bd. 2, S. 73.

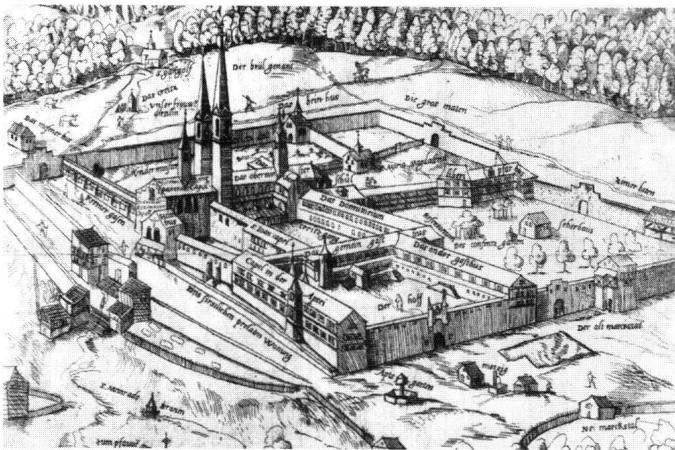


Abb. 2: Kloster Einsiedeln von Südwesten. Kupferstich von Heinrich Stacker, München, datiert 1593.

und dem «Badhus»<sup>7</sup>. Im Plan wird er als «Herregarten» bezeichnet, an den im Westen, durch das Gasthaus getrennt, der Hof anschliesst. Dass dieser und noch ein zweiter Garten bereits vor 1577 bestanden, lässt sich dank eines anderen Dokumentes mit Sicherheit feststellen. Die Baubücher von Abt Ulrich Wittwiler dokumentieren eindrucksvoll den Wiederaufbau des Klosters nach dem Brand von 1577. Sie geben aber auch Auskunft über schon vorher bestehende Anlagen. So erfolgt der Hinweis auf die vorangegangene Existenz von zwei Herregärten im Jahr 1579, in dem diese von Unrat befreit und zum Teil bepflanzt wurden: «Item alle Zimmerspeen, Koldt unnd Wuost, das von der Brunst kommt, us beiden Herren Gärtten und sonst

<sup>7</sup> Vgl. zu den zerlegten oder «zerleiten» Bäumen, die als Einzelobjekte die Rolle der aus einer Mehrzahl von Laubbäumen gebildeten Schattengänge übernahmen, H. R. Heyer, op. cit., S. 56–59.

<sup>8</sup> Zitiert nach P. Rudolf Henggeler, Quellen zur Kultur- und Kunstgeschichte aus dem Einsiedler Stiftsarchiv, V. Die Baubücher des Fürstabtes Ulrich Wittwiler, in: ZAK, Bd. 20, 1960, Heft 4, S. 221f.

<sup>9</sup> Der Kupferstich des Münchters Heinrich Stacker entstand auf die Engelweihe 1593. Im Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung Basel. Vgl. H. R. Sennhauser, op. cit., S. 74.

<sup>10</sup> Es handelt sich um eine Federzeichnung, die für das unvollendete Werk *Theatrum Helvetiorum* entstanden ist. In der Kantonsbibliothek Thurgau, Frauenfeld. Vgl. H. R. Sennhauser, op. cit., S. 78.

<sup>11</sup> Ein leider sehr schlechter Ausschnitt bei H. R. Sennhauser, op. cit., S. 79, Abb. 28.

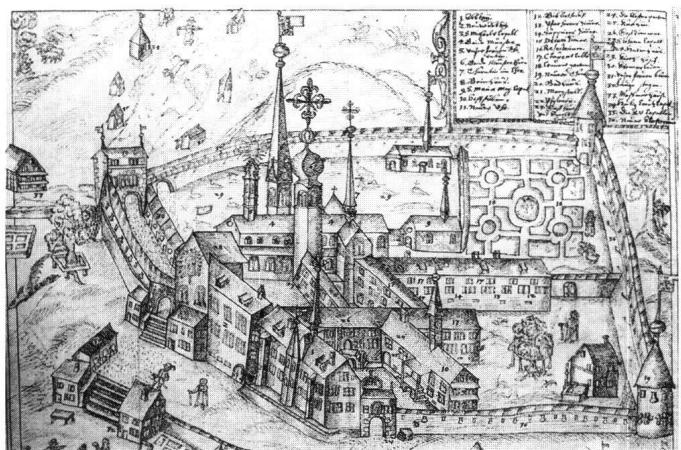


Abb. 3: Kloster Einsiedeln von Südwesten. Federzeichnung des Ittinger Kartäusermönches Heinrich Murer, um 1630.

allenthalben hinwegfüren und in den eynen Gartten zwo jung Linden, etlich Oepffel, Wiechsel unnd der glichen junge Beüm setzen lassen, darüber ungevarlichen gangen 4 Gulden. Wie woll mehr daruff were gangen, so nit des Gotzhus Diensten och hand angelegt hetten»<sup>8</sup>.

Auf der Salzburger Zeichnung findet sich kein zweiter Garten. Gleichermaßen trifft auch auf den 1593 datierten Kupferstich von Heinrich Stacker zu<sup>9</sup>. (Abb. 2) Letzterer zeigt jedoch zusätzlich einen mit Brunnen gezierten «Aptsgarten», der südlich des Hofes ausserhalb der Ringmauer angesiedelt ist. Möglicherweise befand sich der im Baubuch genannte zweite Herregarten aber schon damals im Nordosten des Klosterbezirkes. Beide Ansichten zeigen dort ein nicht weiter definiertes Areal, das von drei Seiten durch Mauern umschlossen und auf der Südseite durch einen Zaun begrenzt wird.

Auf der um 1630 datierten Federzeichnung mit der Ansicht des Klosters aus der Hand des Ittinger Kartäusermönchs Heinrich Murer ist diese nun als «Conventgarten» bezeichnete Anlage genauer wiedergegeben<sup>10</sup>. (Abb. 3) Sie wird durch Wegkreuze und Rondelle gegliedert und ist eindeutig als Zier- und Lustgarten gekennzeichnet, was zudem durch zwei Mönche, einen wandelnden und einen am Beet arbeitenden, unterstrichen wird. Auf einem um 1640 entstandenen Ölgemälde mit der Ansicht von Abt Placidus Reimann im Stiftsarchiv Einsiedeln befindet sich links unten im Bild eine Ansicht des Klosters, auf der dieser Garten ebenfalls zu erkennen ist<sup>11</sup>. Weitgehend identisch präsentiert sich in all den genannten Ansichten das in der



Abb. 4: «Monasterium Einsidense». Kupferstich aus der *Idea Sacra*, gestochen von Jakob Müller, Augsburg, 1702.

Salzburger Zeichnung als «Herrengarten» genannte Areal im Südosten des Klosterbezirks. Veränderungen werden erst in verschiedenen Ansichten aus dem Ende des 17. Jahrhunderts deutlich. Erstmals gibt ein Kupferstich mit dem Wappen von Abt Raphael Gottrau (1692–1698) darüber Auskunft<sup>12</sup>. Und auch die in das Jahr 1702 datierte Ansicht des Klosters in der «*Idea Sacrae Congregationis Helveto Benedictinae*» zeigt die Neuerungen<sup>13</sup>.

82

(Abb. 4) Der Abbruch des nördlich der Klosterkirche gelegenen Beinhauses und der alten Magdalenenkapelle und der Neubau des Chores und der Beichtkirche in den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts bedingten offensichtlich die vollständige Erneuerung des «Conventgartens» im Nordosten des Klosterbezirks. Er liegt nun nicht mehr direkt an der Klostermauer, ist erheblich grösser und erscheint mit seinen langen Beeten als ein von Zäunen oder Lauben gerahmter Gemüsegarten. Hingegen präsentiert sich der «Herrengarten» als eine regelmässige, mit Rabatten geschmückte Gartenanlage, der ein Gartenhaus vorgelagert ist. Auch die «zerleiteten» Bäume sind den Neuerungen zum Opfer gefallen.

Erstaunlich spärlich sind Angaben zu den Gärten oder Hinweise auf ihre Gestaltung in den verschiedenen Rechnungs- und Tagebüchern. Unter dem Datum 1637 vermeldet P. Joseph Dietrich in seiner «*Collectanea*», es sei damals zum ersten Mal eine Apotheke samt Zubehör im Kloster eingerichtet worden: «Praesenti anno Abbas Placidus erexit Pharmacopoliā nec non omnia ad id necessaria, laboratorium, cum nihil horum antea Eremus habuerit»<sup>14</sup>. Es ist anzunehmen, dass gleichzeitig mit der Einrichtung dieser Apotheke auch ein entsprechender Kräutergarten angelegt oder ein bereits bestehender erweitert wurde. In der «*Collectanea*», einer wohl am Ende des 17. Jahrhunderts abgefassten Sammlung alles Wissenswerten aus der Klostergeschichte im Zeitraum zwischen der Publikation von Christoph Hartmanns «*Annales Heremi*» im Jahre 1612 und dem Beginn von P. Joseph Dietrichs Tagebüchern im Jahr 1670, findet sich nur noch ein weiterer Hinweis auf die Gärten. 1640 wird bemerkt, die Blumen im Konventgarten hätten bereits im Februar geblüht<sup>15</sup>. Das Interesse des Chronisten blieb ganz offensichtlich auf derartige botanische Merkwürdigkeiten beschränkt, denn in seinen von 1670–1704 geführten Tagebüchern schweigt er sich über die Klostergärten aus.

<sup>12</sup> Ibidem, S. 81f., Abb. 32.

<sup>13</sup> Ibidem, S. 82., Abb. 33.

<sup>14</sup> A. IB. I, *Collectanea P. Ios. Dietrich ab Anno 1481–1670*, Abschrift aus dem 19. Jahrhundert, Bd. III, S. 94.

<sup>15</sup> Ibidem, III, S. 107.

## Der Klosterneubau und die erste Gartenanlage von 1738

«Eremum vides ?

Hortus est, Elysoi propr. ior, quām deserto,  
Qui cūm tantos saeculo fructus tulerit;  
adhuc tamen primo in flore est,  
Eò semper venustior, quò vetustior,  
Utrumque stupente naturā,  
Et diu, et pulchrè floruisse»<sup>16</sup>.

In der 1702 publizierten «Idea Sacrae Congregationis Helveto-Benedictinae», der Festschrift auf die Klöster der hundert Jahre zuvor gegründeten schweizerischen Benediktinerkongregation, ist der Einsiedeln gewidmete Abschnitt mit einem emblematischen Kupferstich geschmückt<sup>17</sup>. (Abb. 5) Er zeigt im oberen Teil das Bildnis des regierenden Fürstabtes Maurus von Roll. In der unteren Hälfte ist ein Idealplan eines barocken Gartens mit Brunnenanlage und Grotte wiedergegeben. Im anschliessenden Gedicht, dessen erste Strophen oben abgedruckt sind, wird diese üppige Gartenanlage als Sinnbild des Klosters Einsiedeln gedeutet, das sich aus der einstigen Einsiedelei des Hl. Meinrads zu einem blühenden, mit einem Elysium oder paradiesischen Garten zu vergleichenden Kloster entwickelt habe. Eine derartige Analogiesetzung eines prachtvollen Gartens mit der religiösen und politischen Bedeutung eines Klosters – in der genannten Schrift ist auch dem Bildnis des Abtes von Muri eine Gartenanlage zugeordnet – ist in dieser Zeit nicht ungewöhnlich. Oft erfolgte sie im Zusammenhang mit der Beschreibung der

<sup>16</sup> Zit. aus Idea Sacrae Congregationes Helveto-Benedictinae, 1702, mit einer Einführung herausgegeben von Werner Vogel, Sigmaringen 1988, S. 14. Dort auch die weiteren Verse des Gedichtes.

Für die Übersetzung danke ich P. Dr. Joachim Salzgeber.

«Siehst du die Einöde? Ein Garten ist sie, sie gleicht mehr dem Paradies als der Wüste. Er hat der Welt so grosse Früchte getragen; dennoch ist er jetzt erst in der ersten Blüte.

Daher wird er immer lieblicher sein, je älter er wird. Über beides wundert sich die Natur, dass er so lange und so schön geblüht hat.»

<sup>17</sup> Zusätzlich ist, wie bei allen anderen Klöstern, die oben genannte Ansicht des Klosters wiedergegeben.

<sup>18</sup> Es handelt sich dabei um Nicolo Catalanos Fiume del Terrestre Paradiso . . . Ove si ragguaglia il Mondo nella verità dell'antica forma d'Habito de' Frati Minori istituita da S. Francesco, Florenz 1652, und um die 1704 in Montefiascone posthum edierte und von Francesco Antonio Angeli verfasste Collis Paradisi Amoenitas, seu Sacri Conventus Assisiensis Historiae Libri II. Für den Hinweis auf diese Darstellung danke ich Werner Oechslin.



Abb. 5: Emblematische Darstellung aus der Idea Sacra, 1702.

Geschichte eines religiösen Ordens, mehrfach findet sie sich in den Orden der Franziskaner betreffenden Publikationen. So zeigen etwa die Titelblätter zwei solcher inhaltlich recht unterschiedlicher Schriften eine weitgehend identische Darstellung<sup>18</sup>. Im Zentrum des Titelblattes ist jeweils ein Thron dargestellt, auf dem der «zwölfjährige Jesus im Tempel» sitzt und die Sonne hält. Dem Thron entspringt der Paradiesfluss. Er fliesst noch als Rinnal an Gottvater vorbei, der im Akt der Erschaffung der Mensch-

heit gezeigt ist. Als Fluss stürzt er sich unter den Statuen der hl. Franz von Assisi und Antonius in die Tiefe, deutet so die Stärke und Bedeutung des Franziskanerordens an. Explizit ist die Bedeutung einer solchen Darstellung in der 1644 publizierten Schrift «Seraphischer Paradeys=Garten oder Lebens=Beschreibungen derer in Tugenden und Wunderwerken vortrefflicher Männer des Ordens der Niedern Brüder die Capuciner genannt» ausgedrückt worden. Dort heisst es in dem an Gott selbst gerichteten Vortwort: «Herr und Gott, Allmächtiger Schöpffer Himmels und der Erden, der du den Paradeys=Garten zu Anfang der Welt gepflanzt, unter anderem mit allerley trefflichen Baum=Gewächsen gezieret, und den Menschen darein gesetzt, dass er ihn bauete und verwahrete, Gen. 7. Diesem gleich hat Deine unendliche Weissheit sich gefallen lassen, an dem Seraphischen Orden der Capuciner einen andern Paradeys=Garten zu pflanzen, und wunderthätige Heilige Männer hinein zu setzen, auff dass selbiger durch ihren Exemplarischen Wandel und embsige Haltung der H. Regel wol erbauet und verwahret wurde. Nit weniger hat Deine höchste Allmacht an dem Orth, da der Lustgarten war, ein Fluss das Paradeys zu befeuchten, und alles bei seiner Grüne und Zierde zu erhalten, aufgehen lassen: Also und gleicher gestalten seyend die lebendige Wasser=Quell Deiner Göttlichen Gnaden in unsren Seraphischen Paradeys=Garten je und allzeit dermassen reichlich ausgeflossen, dass solche häufige ja gleichsam unzählbare Früchten der guten Werken von so vil Heiligen und tugendreichen Männern, als von den schönsten Frucht=bringenden Bäumen entsprossen und herfür gebracht»<sup>19</sup>. Das Titelblatt zeigt in diesem Fall im unteren Teil eine barocke Gartenanlage, im oberen Teil, auf einer Wolke sitzend, Maria und verschiedene Mitglieder des Kapuzinerordens.

Im Jahr 1702 ist eine solche Selbstdarstellung des Klosters Einsiedeln, der durch das Gedicht und den Verweis auf den Paradiesgarten eine religiöse Legitimation gegeben wird, sehr verständlich<sup>20</sup>. Am 8. Februar 1702 war der Kapitelsbeschluss gefallen, den schon seit längerer Zeit geplanten Klosterneubau endlich seiner Realisierung entgegenzuführen. Es galt so auch in Einsiedeln – wie es in den der schweizerischen Benediktinerkongregation angehörenden Klöster Disentis, Muri oder Pfäfers bereits geschehen war –, der religiösen und politischen Bedeutung des Klosters durch Neubauten angemessen Ausdruck zu geben. Die Vorsicht jedoch, mit welchem das Vorhaben in einem Brief vom 25. März 1704 den Schirmherren in Schwyz angekündigt wurde, zeigt mehr als deutlich die Notwendigkeit zu behutsamem Vorgehen.

Die Gebäude, so heisst es dort, seien «wegen so vill Jahr überschrittenes Alterthumb» baufällig, ja der gänzliche Ruin drohe. Aus diesem Grunde sei man letztlich zum Neubau gezwungen, der jedoch «nit zwar nach pomp, Sonder allein nach geistlicher anständig – Und Nothwendigkeit» und in erster Linie zum Zweck grösserer Bequemlichkeit errichtet werden würde<sup>21</sup>.

Am 15. April 1704 erfolgte die Grundsteinlegung. Projektverfasser war der 1683 ins Kloster Einsiedeln eingetretene Br. Caspar Moosbrugger, die Ausführung lag bis 1710 in den Händen seines Bruders Johannes Moosbrugger. Nach dessen Tod 1710 übernahm Michael Rueff die Bauleitung. Seine Nachfolge trat 1736 Johannes Rueff an<sup>22</sup>.

Die Baugeschichte ist trotz grosser Lücken in den zur Verfügung stehenden schriftlichen Quellen weitgehend geklärt. Von grosser Bedeutung ist eine die Bauzeit 1704–1743 berücksichtigende zweigeteilte Zeichnung, die sich im Stiftsarchiv befindet. (Abb. 6) Sie zeigt in der oberen Hälfte die Bildnisse der drei massgeblich am Baugeschehen beteiligten Fürstäbte Maurus von Roll, Thomas Schenkl und Nikolaus Imfeld. In Feldern, die diese Bildnisse rahmen, sind chronologisch die einzelnen Bauten oder Bauteile aufgelistet, die unter dem jeweiligen Abt errichtet wurden. Unterhalb der Abtbildnisse und der dazugehörigen Schrifttafeln ist sehr schematisch die Anlage des Konventgartens wiedergegeben. Der zweite, kolorierte Teil des Planes zeigt den Grundriss des Klosters

<sup>19</sup> Maximilian von Deggendorf, Seraphischer Paradeys=Garten, Salzburg 1644.

<sup>20</sup> Dass dieser Vergleich durchaus seine Berechtigung hat, wird unter anderem durch die Bedeutung und Macht sichtbar, die Einsiedeln im Rahmen der der Benediktinerkongregation in dieser Zeit angeschlossenen Klöster besass. Vgl. Rudolf Reinhardt, Die Schweizer Benediktiner in der Neuzeit, in: *Helvetia Sacra*, III, 1, Bern 1986, S. 115–127.

<sup>21</sup> Zit. nach P. Albert Kuhn, Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln, Einsiedeln 1883, S. 45f. Original in A. KB (2). 11.

<sup>22</sup> Zur Baugeschichte vgl. P. Albert Kuhn, op. cit., Einsiedeln 1883 und 1913; Linus Birchler, Einsiedeln und sein Architekt Br. Caspar Moosbrugger, Augsburg 1924; L. Birchler, KDM Kanton Schwyz I, Basel 1927; Die Vorarlberger Barockbaumeister, Ausstellungskatalog Einsiedeln und Bregenz, hrsg. von Werner Oechslin, bearbeitet von Hans Martin Gubler, Friedrich Naab, Werner Oechslin, Oscar Sandner, Heinz Jürgen Sauermost, Einsiedeln 1973. Mögliche Divergenzen zwischen der in der Literatur bekannten Baugeschichte und der in diesem Text wiedergegebenen Chronologie beruhen auf der im Zusammenhang mit der KDM-Inventarisierung Einsiedeln geleisteten Aufarbeitung der Quellen.

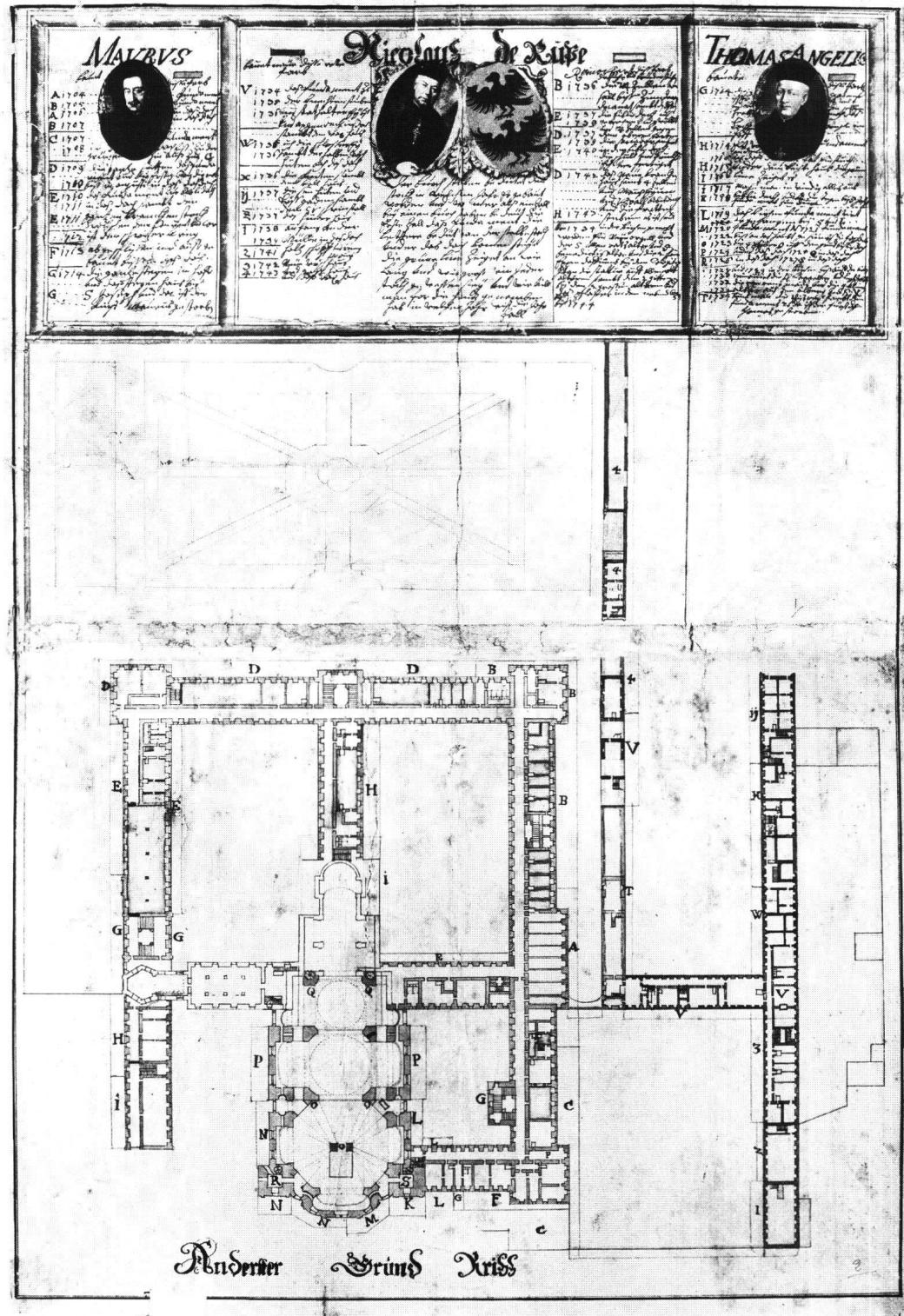


Abb. 6: Zweigeteilte Zeichnung, auf der die zwischen 1704 und 1743 erfolgten Klosterneubauten schriftlich und im Grundriss wiedergegeben sind.

zum Zeitpunkt des Jahres 1743. Unterschiedliche Buchstaben in den Schrifttafeln und im Grundriss ermöglichen den einfachen Vergleich. Zudem ist jedem Abt eine bestimmte Farbe zugeordnet.

Im folgenden seien die wichtigsten Daten der Baugeschichte von Kloster und Kirche aufgelistet, soweit sie für die Gartengeschichte von Belang sind:

1704 erfolgte die Grundsteinlegung des das Refectorium und den Grossen Saal umfassenden Gebäudes, das 1706 fertiggestellt werden konnte. In den Jahren 1705–1707 wurden der daran anschliessende Südostflügel und der Eckpavillon, ab 1707 der Südwestflügel errichtet. 1709 begann der Bau des gesamten Osttraktes. 1710–1714 folgten der Verbindungstrakt samt dem Treppenhaus zwischen der Magdalenenkapelle und dem Ostflügel und der sogenannte Krankenstock zwischen Chor und Abtei. 1715–1717 wurden schliesslich der Verbindungstrakt zwischen dem Chor und dem Ostflügel und ein weiterer Teil des Nordflügels errichtet.

Mit Ausnahme des nordwestlichen Eckpavillons und des diesen mit der Kirche verbindenden Traktes war das Klostergebäude somit weitgehend fertiggestellt, als am 9. März 1719 der Beschluss gefasst wurde, mit dem Kirchenneubau zu beginnen. Noch im gleichen Jahr begannen die Fundamentierungsarbeiten, am 20. Juli 1721 erfolgte die Grundsteinlegung, schon 1726 war mit der Fertigstellung der Türme der Kirchenbau beendet.

Ab 1732 wurden die nördliche und die östliche Ringmauer erstellt. Erst sehr viel später folgte die Fertigstellung der Konventsgebäude. 1746 errichtete Johann Rueff den an die Kirchenfassade anschliessenden Nordwestflügel. Weitere Jahre vergingen, bis 1757–1758 mit der Errichtung des nordwestlichen Eckpavillons der Bau des Klostergevierts abgeschlossen wurde.

Schon in den dreissiger Jahren hatte man auch mit der Erstellung der nordöstlich des Klosters liegenden Ökonomiegebäude begonnen. In den Jahren 1734–1737 wurden die Pfisterei, die Statthalterei, die Knechtstuben, die Schmiede, die Sennhütte, der Schweinestall und das Hühnerhaus errichtet. 1743 waren zudem die den heutigen Hofgarten begrenzenden Gebäude, also die Mühle, ein Holzschoß und das Waschhaus, fertiggestellt. 1742 erhielt der Steinmetz Meister Jakob Braun eine Bezahlung für die Herstellung eines grossen Portals, bei dem es sich um jenes in der Mauer, die den heutigen Hofgarten von den sich in der Klausur befindlichen Gärten trennt, handelt<sup>23</sup>. Bereits 1741 hatte eben dieser Steinmetz «die

Bilder auf die Galery», das heisst auf die heute mit Vasen neueren Datums gezierte Balustrade, gesetzt. Bei diesen «Bildern» handelte es sich um eine Statue des Hl. Benedikt mit zwei Engeln und zwei Brustbilder der hl. Gerold und Nicolaus de Rupe aus der Hand des Bildhauers Franz Anton Kälin<sup>24</sup>. 1744 wurde schliesslich mit der Errichtung weiterer Gebäude der Konventgarten auf der Südseite geschlossen. In den folgenden Jahren vermerkt das Rechnungsbuch von Abt Nikolaus Imfeld Zahlungen für die Weiterführung der Ringmauer auf der Südseite der Ökonomiegebäude. Gleichzeitig wurde auch die Mauer auf der Westseite bis zur heutigen Hofpforte gezogen.

1745–1749 wurde nach Entwürfen von Paolo Bianchi und Johann Rueff der Klosterplatz mitsamt den Kramläden in seiner heutigen Form angelegt<sup>25</sup>. In diesem Zusammenhang erfolgte die Versetzung des Marienbrunnens in die Mitte des Platzes. Ab 1749 arbeitete Johann Baptist Babel an der Erstellung des figürlichen Platzschmuckes. Bereits zwei Jahre später, 1751, hatte er die insgesamt 34 Figuren – Statuen und Vasen – fertiggestellt<sup>26</sup>.

1764 schliesslich errichtete Br. Caspar Braun, der damalige Klosterarchitekt, den Marstall als östlichen Abschluss des sogenannten Statthaltereihofes. 1777 konnte mit den beiden grossen, ebenfalls mit Statuen von J. B. Babel geschmückten Portalen auf der Westseite des Klosters der Bautätigkeit ein vorläufiges Ende gesetzt werden<sup>27</sup>.

Knapp siebzig Jahre lang wurde somit an und im Kloster gebaut. Nach der vergleichsweise schnellen Errichtung des grössten Teiles des Konventes und der Kirche in den ersten dreissig Jahren des 16. Jahrhunderts bedurfte

<sup>23</sup> A. TP 19, 1742 (nicht paginiert).

<sup>24</sup> Ibidem, unter der jeweiligen Jahreszahl zu finden.

<sup>25</sup> Zur Platzanlage und den verschiedenen, dem Endresultat vorausgegangenen Entwürfen vgl. P. Rudolf Henggeler, Der Einsiedler Klosterplatz, in: ZAK, 15, 1954, S. 103–108; Ernst Egli, Der Einsiedler Klosterplatz in städtebaulicher Hinsicht, in: Corolla Heremitanana, Olten / Freiburg i. Br., 1964, S. 389–413; Werner Oechslin, Die Einsiedler Platzanlage, in: Vorarlberger Barockbaumeister, op. cit., S. 219–238.

<sup>26</sup> Vgl. Peter Felder, Johann Baptist Babel 1716–1799, Basel, 1970, S. 27–28, 120–122.

<sup>27</sup> Vgl. Peter Felder, op. cit., S. 29, 112. Gleichzeitig wurde erst in diesem Jahr die Ringmauer bis zum damals vor dem Nordportal liegenden Beinhau aufgemauert. Vgl. A. TP 21, S. 199.

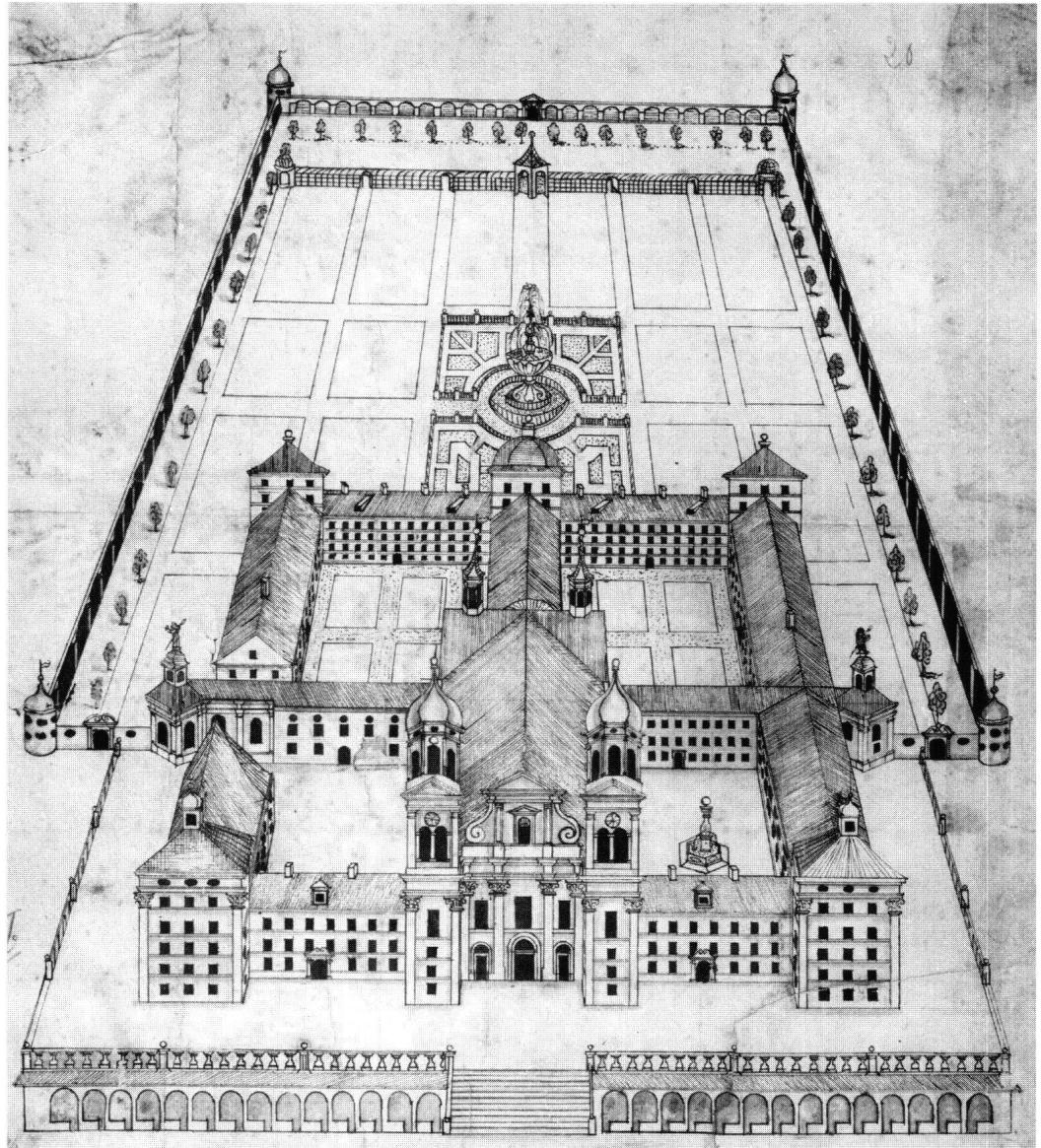


Abb. 7: Perspektivische Ansicht des Neubauprojektes der Stiftskirche und des Klosters, Federzeichnung von Br. Caspar Moosbrugger, um 1703.

es weiterer vierzig Jahre, um neben der Innenausstattung auch die Ökonomiegebäude, die Platzanlage, einen Teil der Ringmauern und die dazugehörigen Portale fertigzustellen.

Gemäss dieser Chronologie wäre es nach Beendigung des Kirchenbaus 1726 möglich gewesen, in den beiden südlichen und in dem nordöstlichen Innenhöfen auch Gärten anzulegen. Der Konventgarten wurde 1732 auf der Nord- und Ostseite mit Mauern versehen. Die weitgehende Schliessung der Südseite erfolgte erst 1737.

Erste bekannte Pläne aus der Hand von Br. Caspar Moosbrugger belegen, dass Bauherr und Architekt von Anbeginn an die Anlage eines Gartens im Osten des Konventes gedacht haben. So zeigt die in das Jahr 1703 datierte perspektivische Ansicht des projektierten Klosters einen von Ringmauern und einer Baumreihe gesäumten regelmässigen Garten, dessen Mitte ein Springbrunnen schmückt. (Abb. 7) Lauben und ein Gartenhäuschen begrenzen die Anlage im Osten. Vorgesehen waren zu diesem Zeitpunkt bereits einfache Gärten in den beiden hinteren Innenhöfen und ein

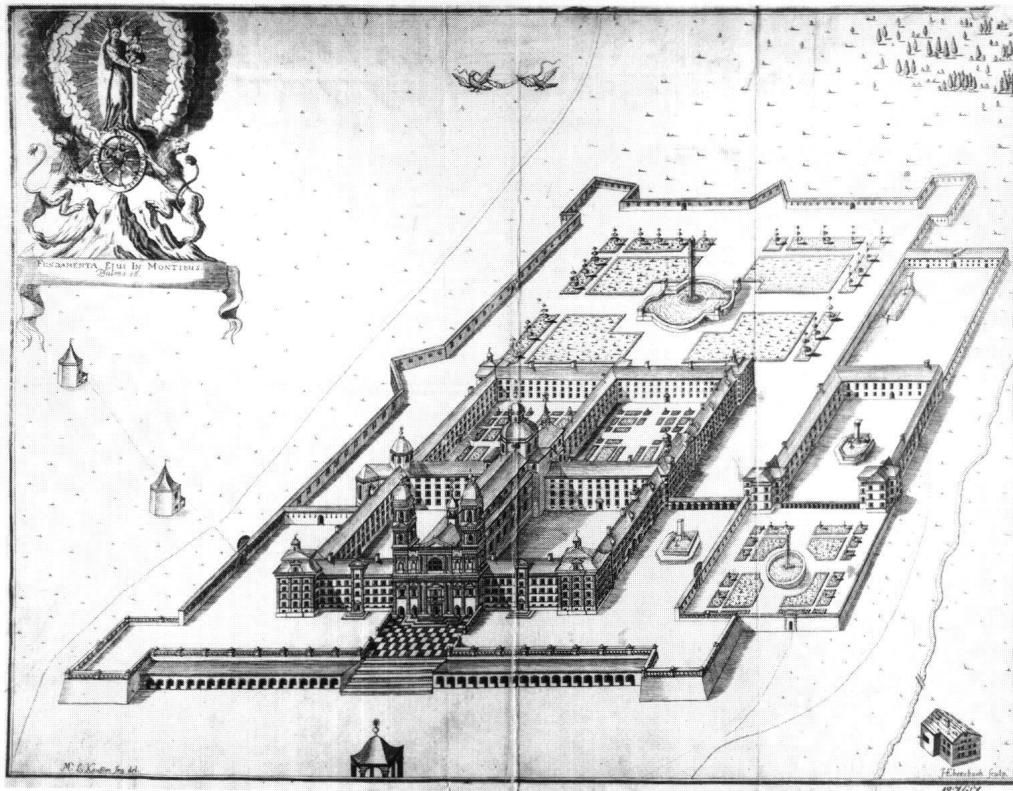


Abb. 8: Ansicht des Neubauprojektes der Stiftskirche und des Klosters. Kupferstich von M. L. Kaufflin und H. Ebersbach, zwischen 1705 und 1707.

Brunnen im Küchenhof<sup>28</sup>. Auch ein um 1703 entstandener Grundriss aus der Hand von Br. Caspar Moosbrugger gibt eine – allerdings wesentlich kleinere – Gartenanlage im Osten des projektierten Klosters wieder. Das Blatt zeigt einen direkt an den Ostflügel anschliessenden Lustgarten, der durch zwei nebeneinanderliegende, von Rabatten gerahmte Springbrunnen ausgezeichnet ist<sup>29</sup>.

Präziser sind die Gartenanlagen in zwei nur wenige Jahre später entstandenen Kupferstichen mit der Ansicht des Klosters gegeben. In dem in die Jahre 1705–1707 datierten Kupferstich der beiden Einsiedler M. L. Kaufflin und H. Ebersbach wird der Konventgarten von einem grossen, von vier Parterres gerahmten Springbrunnen geschmückt<sup>30</sup>. (Abb. 8) Zusätzlich ist ein kleiner, ebenfalls mit einem Springbrunnen versehener Garten im Südwesten des Klosters – im Hofgarten – angegeben. Brunnen sind vor der Abtei und in dem damals noch zweigeteilten Statthalterehof vorgesehen. Die Ansicht zeigt zudem Gartenbeete in den beiden hinteren Innenhöfen. Sonderbar, aber den Interessen des Zeichners entsprechend, der sich für Festungsanlagen interessierte, ist die Tatsache, dass die

gesamte Klosteranlage von einer bastions-ähnlichen Mauer begrenzt wird. Die zweite aus der frühen Bauzeit stammende Ansicht, der sogenannte Augsburgerplan von Georg Chr. Kilian aus dem Jahr 1708, zeigt mit Ausnahme der hier platzartigen Gestaltung der Innenhöfe weitgehende Übereinstimmungen mit dem oben genannten Plan<sup>31</sup>. Grundsätzlich fällt vor allem bei der Betrachtung der letzten beiden Ansichten auf, dass – sieht man einmal von den Veränderungen ab, die sich im Bereich des Klosterplatzes, der Statthalterei, der Ökonomiegebäude und des dazugehörigen Hofs im Laufe des Baugeschehens ergeben haben – die später realisierten Gartenanlagen in ihrer

<sup>28</sup> Vgl. zu diesem Plan F. Naab, H. J. Sauermost, Einsiedeln, in: Vorarlberger Barockbaumeister, op. cit., S. 209, Kat. Nr. 192. Werner Oechslin, S. 221, Kat. Nr. 204.

<sup>29</sup> Ibidem, S. 193, Kat. Nr. 178.

<sup>30</sup> Vgl. zu dem Plan und seiner Datierung, ibidem, S. 209, Kat. Nr. 192, S. 211, Kat. Nr. 196.

<sup>31</sup> Vgl. zu dieser Ansicht W. Oechslin, Die Einsiedler Platzanlage, in: Vorarlberger Barockbaumeister, op. cit., S. 222–224, Kat. Nr. 206.

Struktur bereits vorgegeben sind. Dies trifft auch auf die Plazierung der Brunnen zu.

Aber trotz solcher Übereinstimmungen muss es offen bleiben, ob bei der erst nach dem Tod von Br. Caspar Moosbrugger im Jahr 1723 erfolgten Anlage der Gärten einem von ihm entworfenen und schon früh vorgegebenen Schema gefolgt worden ist. Einerseits fehlen diesbezügliche schriftliche Angaben. Andererseits muss immer davon ausgegangen werden, dass Zeichner oder Stecher bei der Wiedergabe gerade der Gärten ebenso auf Entwürfe wie auch auf bekannte Muster, die als Kupferstiche vorlagen, zurückgreifen konnten.

So ist beispielsweise belegt, dass Br. Caspar Moosbrugger den 1691 erstmals publizierten «Cours d'Architecture qui comprend les Ordres de Vignola» von Augustin Charles Daviler in der französischen oder in der 1699 von Leonard Christian Sturm besorgten deutschen Ausgabe kannte<sup>32</sup>. Unter dem Titel «von der Auszierung der Gärten» wird dort ausführlich die Anlage der verschiedenen Teile eines Gartens

<sup>32</sup> Vgl. Werner Oechslin, Ausbildung . . . , op. cit., S. 58–60, Kat. Nr. 27. Eindeutige Kopien finden sich in den Auer Lehrgängen.

<sup>33</sup> A. C. Daviler, Ausführliche Anleitung zur ganzen Civil Baukunst . . . , anjetzo aber in das Teutsche übersetzt und mit vielen neuen Anmerkungen auch dazu gehörigen Rissen vermehret von Leonhard Christoph Sturm, Amsterdam 1699, S. 194.

<sup>34</sup> A. TP 15, S. 48. In einem weiteren Rechenbuch, A. TP 16, S. 640 heißt es unter der Jahreszahl 1718: «Anno precedente den Platz des Convent gartens zu ebnen und den grossen Hauffen Herd zu verwerfen hat gekostet 30 Gulden».

<sup>35</sup> Vgl. A. TP 16, S. 648 und A. HB 13, 7. Mai 1722: «Hodie advenit quidam Capucinus P. Thadeus Beconesis qui in nostro monasterio Horologia solaris delinavit, et Mathias Wickart pinget». 1722 erhält zudem der Dachdecker seiner Lohn «für schindelin zu dem garten heuslin zu machen», ibidem, S. 676.

<sup>36</sup> A. HB 14, 1738, S. 5. Für diesen Hinweis, den ich erst während der Abfassung des vorliegenden Textes erhalten habe, und für die freundliche Transkription des mit Mühe lesbaren Originals möchte ich an dieser Stelle noch einmal P. Dr. Joachim Salzgeber ganz herzlich danken.

<sup>37</sup> A. TP 19, Teil 1, unpaginierter Text, 1739, 1740 Ausgaben für Handlanger, die im Konventgarten gearbeitet haben.

<sup>38</sup> Vgl. P. Rudolf Henggeler, Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei unserer lieben Frau von Einsiedeln, *Monasticum-Benedictinum Helvetiae* Bd. III, Einsiedeln 1933, S. 393; Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, S. 767f. Zu der genannten Familie gehörte – gemäss der in diesem Lexikon aufgezeichneten bedeutenden Personen – auch Franz Karl Rusconi, ein Heraldiker und Wappenmaler, der das «*Viridarium nobilitatis Lucernensis*» hinterliess.

mit der jeweils angemessenen Bepflanzung und den weiteren Zieraten beschrieben. Interessant ist die Bemerkung, die im Zusammenhang mit den Küchen- und Baumgärten fällt: «Der Küchen oder Baum=Garten, der sonst ohn alle Ordnung angeleget und hin und her mit Bäumen besetzt wurde, pfleget jetziger Zeit so regulier angegeben werden, als die Lust=Gärten. Daher sie den doppelten Nutzen des Gewinns und der Lustbarkeit zugleich bringen»<sup>33</sup>. Die regelmässigen Anlagen in den beiden hinteren Hofgärten, die in den frühen Plänen von Br. C. Moosbrugger gemäss solcher Rezepte zu beobachten sind, sind also möglicherweise ein Ergebnis der Kenntnis des genannten Handbuchs.

Die schriftlichen Quellen vermelden lediglich, dass Br. Caspar Moosbrugger 1717 dafür bezahlt wurde, den «grossen Haufen Herd im Garten zu verwerfen und zu ebnen»<sup>34</sup>. Genaueres zu einer möglicherweise daraufhin erfolgten Anlage und Gestaltung eines Gartens erfährt man leider nicht. Hingegen wurde in den Rechnungsbüchern festgehalten, dass Mathias Wickart 1722 seinen Lohn für drei an die Mauern im Konventgarten gemalte Sonnenuhren erhielt und dass 1723 vielleicht dort, vielleicht aber auch im Fraterhof, ein «Garten hüslin» errichtet wurde<sup>35</sup>.

Ein die Gärten betreffender weiterführender Hinweis findet sich erst 1738. Am 15. April dieses Jahres ist in einem vermutlich von P. Michael Schlageter verfassten Tagebuch die folgende Bemerkung festgehalten: «Hortus noster conventionalis plantari et seri coepit mit gruenhägen, Hagenbüchli und Zeyn opera et studio R. P. Xaverii Rusconi p.f. typographiae Correctore 2cundario»<sup>36</sup>. So steht also unabhängig von der Kenntnis über den Anteil Br. Caspar Moosbruggers an der Planung und späteren Gestaltung der Gartenanlagen fest, dass 1738 nach weitgehender Fertigstellung der Umfassungsmauern und des zwischen Konvent und Statthalterei gelegenen Portals durch P. Franz Xaver Rusconi der Konventgarten angelegt und bepflanzt wurde. Die dazu notwendigen Arbeiten haben sich, wie es aus dem Rechenbuch von Fürstabt Nikolaus Imfeld ergeht, bis in das Jahr 1740 hineingezogen<sup>37</sup>.

Nur wenig ist über P. Franz Xaver Rusconi (1699–1752) bekannt, was seine Tätigkeit als «Gartenarchitekt» erklären könnte. Er stammte aus dem Luzerner Zweig der unter Rusca oder Rusconi bekannten Familie. Aus diesem entstossen neben Franz Xaver dessen Geschwister Joseph Leopold Rusconi, der 1744 zum Abt von Rheinau gewählt wurde, Anna Katharina, die 1740 zur Äbtissin von Eschenbach ernannt wurde, sowie Maria Victoria, die seit 1741 Priorin des Frauenklosters Fahr war<sup>38</sup>. Bekannt ist, dass

P. Franz Xaver Rusconi ab 1717 in der Nachfolge von P. J. Dietrich und P. Sebastian von Reding das Tagebuch des Klosters Einsiedeln schrieb<sup>39</sup>. Die in diesem Band festgehaltenen diesbezüglichen Bemerkungen bezeugen ein deutliches Interesse des Paters an Architektur und Bautätigkeit schlechthin, zu der ja auch die Gartengestaltung gehört. So beschreibt er etwa die zu seiner Zeit anlässlich verschiedener Feste errichteten ephemeren Bauten, oder er verweist auf Architekturzeichnungen allegorischer Bedeutung, die im Zusammenhang mit verschiedenen Schriften seiner Konventmitglieder erstellt wurden. Er berichtet auch – und dies sehr ausführlich – von den Schwierigkeiten, die seinem Schwager Giovanni Battista Sereni anlässlich der Erstellung seines Hauses in Luzern im Jahr 1719 widerfahren sind<sup>40</sup>. Demnach hatte G. B. Sereni, der als Dolmetscher des spanischen Ministers im diplomatischen Dienst stand, italienische Baumeister angestellt. Diese nun hätten den andersartigen klimatischen Verhältnissen in Luzern keine Beachtung geschenkt, so dass der Palast noch vor seiner endgültigen Fertigstellung zusammenzubrechen drohte<sup>41</sup>. Die Erwähnung dieser eher familiären Angelegenheit im offiziellen Tagebuch des Klosters ist merkwürdig. Sie findet ihre Rechtfertigung wohl in erster Linie durch die nachfolgende Erwähnung Br. Caspar Moosbruggers, «vir egregius, et in hoc re peritissimus», der offensichtlich in dieser Sache um ein Gutachten ersucht worden war.

Der Wortlaut im zitierten Tagebuch von 1738 deutet an, dass die Bepflanzung des Konventgartens «opera et studio» P. X. Rusconis sei. Aus dieser knappen Bemerkung wird nicht deutlich, ob damit die Gestaltung des gesamten Gartens oder aber nur der «Pflanzplan» für eine bereits bestehende Gartenanlage gemeint ist. Und es stellt sich auch die Frage, woher P. X. Rusconi die dazu notwendigen Kenntnisse bezog. Grundsätzlich kann man wohl davon ausgehen, dass solche für die Anlage eines Gartens notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen in der Klostertradition aufgehoben waren und weitergegeben wurden. Wie weit P. X. Rusconi darüberhinaus auch mit den gartentheoretischen Schriften seiner Zeit vertraut war, ist nicht bekannt, liesse sich aber aufgrund seines ausgewiesenen architektonischen Interesses vermuten. Auf jeden Fall waren im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts Traktate dieses Inhaltes verfügbar. Ein Kompendium alles Wissenswerten zur Gartentheorie und Gestaltung war beispielsweise «La Théorie et la Practique de Jardinage» von Antoine Joseph D'Ézallier D'Argenville. Das 1709 erstmals publizierte Werk erhielt bis 1760 zahlreiche Neueditionen und wurde auch in deutscher Übersetzung herausgege-90

ben. In ihm sind nicht nur die die damalige französische Gartentheorie betreffenden Regeln formuliert, es lieferte zudem detaillierte Angaben zu einzelnen Pflanzen oder zum weiteren Schmuck – Brunnen, Fontänen, Vasen etc. –, und vermochte durchaus dem interessierten Laien die nötigen Kenntnisse zu vermitteln. Gleches gilt für Alexandre Le Blonds «La Theorie et Pratique du Jardinage», die 1722 in Paris publiziert wurde<sup>42</sup>. Einem solcherart «theoretisch gebildeten Laien», dem auch ein erfahrener Gärtner zur Verfügung stand, war es durchaus möglich, eine dem Zeitgeschmack entsprechende Gartenanlage anlegen zu lassen.

Weitere den Konventgarten betreffende Nachrichten aus den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts zeigen auf, dass sich dort – direkt an die östlichen Konventgebäude anschliessend – auch ein Tiergarten mit Hirschen, Hasen und Fasanen befunden hat. Tiergehege in unmittelbarer Nähe zu bewohntem Gebiet oder als lustvolle Ergänzung barocker Fürstengärten und Schlossanlagen – etwa Schloss Rapperswil – waren im 17. und 18. Jahrhundert keine Seltenheit. Städte wie Zürich, Basel oder Bern verfügten zum Beispiel über Hirschengräben. In der Stiftsbibliothek Einsiedeln befindet sich eine nahezu vollständige Sammlung der Schriften von Joseph Furtenbach d. Ae. Wann genau sie angekauft wurden, lässt sich nicht sagen. Die Bände sind aber spätestens seit 1664 an diesem Ort nachweisbar<sup>43</sup>. In der 1628 in Ulm publizierten «Architectura Civilis» ist ein fürstlicher Lustgarten abgebildet, zu dem auch ein derartiges Tiergehege gehört<sup>44</sup>. (Abb. 9) Eine ausführliche

<sup>39</sup> Es handelt sich um A. HB 13. Das Tagebuch endet 1723.

<sup>40</sup> A. HB 13, S. 31.

<sup>41</sup> Zu Sereni vgl. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6, S. 349.

<sup>42</sup> Dies sind nur die wichtigsten einschlägigen Werke der Zeit. Es wird aber sicherlich auch weitere Inspirationsquellen gegeben haben. Im Kloster Muri etwa liess Abt Gerold I. Haimb 1736 seinen Garten erweitern, einen mit gemalten Tapeten verzierten Pavillon und einen Springbrunnen errichten. Vgl. Georg German, KDM Kanton Aargau, Bd. V, der Bezirk Muri, Basel 1967, S. 337.

<sup>43</sup> Vgl. W. Oechslin, Ausbildung – Kontakt mit der Architekturtheorie, in: Vorarlberger Barockbaumeister, op. cit., S. 55f., Kat. Nr. 25.

<sup>44</sup> Vgl. Joseph Furtenbach, Architectura Civilis: Das ist Eigentliche Beschreibung wie man nach bester form und gerechter Regul Fürs Erste: Palläst mit dero Lust und Thiergarten darbey auch Grotten: So dann Gemeine Bewohnungen: Zum Andern Kirchen Capellen Altär Gotshäuser: Drittens Spitäler Lazareten und Gotsäcker aufführen unnd erbauen soll, Ulm 1628, S. 30–35, Tafel 13.

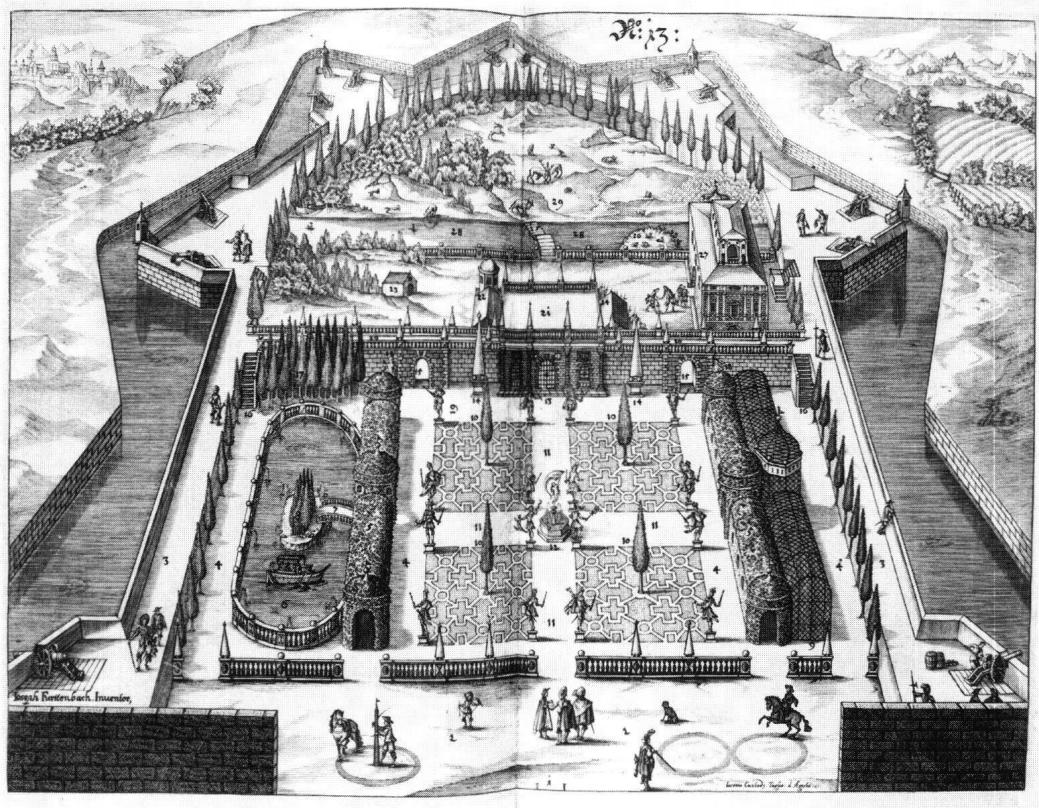


Abb. 9: «Lust und Thiergarten». Kupferstich aus der 1628 publizierten «Architectura Civilis» von Joseph Furttenbach.

Beschreibung der Anlage, ihrer Bepflanzung und des zusätzlichen Mobiliars, welcher der interessierte Leser alles Wissenswerte entnehmen kann, ist der Darstellung beigegeben<sup>45</sup>. Trotzdem muss offenbleiben, ob die Kenntnis des in der «Architectura Civilis» abgebildeten Lustgartens Br. Caspar Moosbrugger oder einen der Einsiedler Fürstäbe aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dazu angeregt hat, im Konventgarten ebenfalls ein Tiergehege anlegen zu lassen. In den oben genannten Plänen und Stichen ist es jedenfalls nicht vorgesehen. Ebensowenig ist bekannt, ob ein Tiergarten – vornehmlich eine Liebhaberei

des 17. Jahrhunderts – bereits vor dem Klosterneubau vorhanden war und entsprechend später an anderer Stelle wieder angelegt werden musste. Allein P. Michael Schlageter widmet dem Tiergehege in seinen Tagebüchern mehrere, in erster Linie sehr kritische Bemerkungen. Im August 1745 heisst es zunächst: «Fürst von Hechingen überschikht Seiner fürstlichen Gnaden 6 lebende Thanhirschen»<sup>46</sup>. Im folgenden Jahr sind im Rechnungsbuch des Abtes Zahlungen für die Hirschställe respektive «wegen Gebäude im Thiergarten» verzeichnet<sup>47</sup>. Auch diese Bemerkung lässt offen, ob aufgrund der Schenkung der Hirsche in einem bereits bestehenden Tiergarten weitere Ställe errichtet werden mussten oder aber das Gehege erst zu diesem Zeitpunkt angelegt wurde. Auf jeden Fall berichtet P. Michael Schlageter im März 1746 von einer weiteren Schenkung des Fürsten von Hechingen. Diesmal handelte es sich um Fasane, die, wie Schlageter anmerkt, mehr Schaden als Nutzen bringen würden, da ihre Haltung – im Winter im Konventsgebäude – mit grossen Schwierigkeiten und noch grösserem Aufwand verbunden sei. Und auch eine Mäuse-

<sup>45</sup> Vgl. zu Furttenbachs Palast- und Gartenentwürfen W. Oechslin, La dimensione europea dell'opera dell'Alessi, in: Galeazzo Alessi e l'architettura del cinquecento, Atti del convegno internazionale di studi, Genova 16–20 April 1974, Genua 1975, S. 24ff.

<sup>46</sup> Tagebuch von P. Michael Schlageter, zit. nach der Edition von P. Joachim Salzgeber in der Beilage des Einsiedler Anzeigers. EA 1, 4.1.1977.

<sup>47</sup> A. TP 19, Teil 1, Zimmerleute 1746, Teil 2, S. 382.

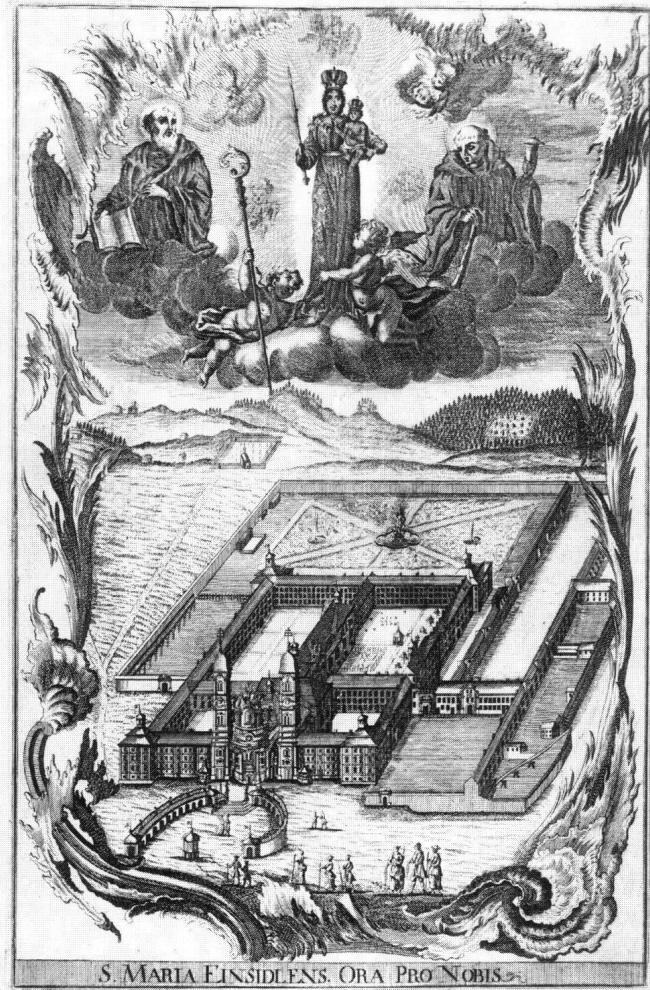


Abb. 10: «S. Mariae Einsidens. Ora pro Nobis». Kupferstich mit der Ansicht des Klosters.

plage entwuchs im September des Jahres 1746 dem Tiergarten, da man «wegen der Hasen» die Katzen aus diesem aussperren musste. Im Januar 1749 berichtet P. Michael Schlageter schliesslich über drei «in nostro vivario» entdeckte Frettchen, die den Hasen erheblichen Schrecken eingejagt hätten. Die Iltisse seien durch ein Loch in der Stelle der Mauer eingedrungen, durch welches das Wasser vom Springbrunnen zur Tränke geleitet würde. Der Tiergarten war also – ähnlich wie die bekannten Hirschengräben – von Mauern umgeben.

Aufgrund des Fehlens diesbezüglicher Zeichnungen und schriftlicher Quellen müssen Einzelheiten des letztge-

nannten Tiergartens und auch der Gartenanlage, die P. Xaver Rusconi 1738 anlegen liess, weitgehend unbekannt bleiben. Drei Ansichten des Klosters, die vermutlich am Anfang der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sind, geben auch die Gärten wieder<sup>48</sup>. Die jeweils identische Wahl des Blickpunktes legt es nahe, dass es sich um Variationen einer immer wieder als Vorgabe verwendeten – zum Teil durch spätere Neubauten ergänzten – Zeichnung der Klosteranlage handelt. Auffällig ist beim Vergleich dieser drei Ansichten, dass der Konventgarten jedes Mal eine ganz unterschiedliche Gestaltung aufweist. Hingegen sind die hinteren Innenhöfe mit einer Ausnahme identisch aufgenommen.

«S. Maria von Einsidlen Schutz Frau der ganzen Christenheit» ist der Titel einer von Franz Xaver Schönbächler gestochenen Ansicht, die in der unteren Hälfte das Kloster, in der oberen Hälfte – von Wolken und Engeln umrahmt – die Einsiedler Madonna mit der Gnadenkapelle auf dem Schoss und den Hl. Meinrad wiedergibt. Sie ist zeitlich an den Anfang der hier besprochenen Stiche zu setzen. Der Konventgarten wird durch vier nebeneinanderliegende, jeweils ein Wegkreuz und vermutlich ein mittleres Rondell aufweisende Anlagen gegliedert. Der heutige Studentenhof ist entsprechend der oben zitierten Forderung Davilers als regelmässig gestaltete, sechs Rabatten aufweisende Anlage wiedergegeben. In der Mitte des Fratergartens befindet sich ein Gartenhaus. Deutlich gekennzeichnet sind dort zudem ein regelmässiger Baumgarten auf der Südseite und zwei quadratische Anlagen auf der Ostseite, von denen die westliche von einem Zaun umgeben ist.

Auch der zweite Kupferstich, der als «Scenographischer Aufzug des hochfürstl. Stifts Einsiedlen» bezeichnet ist, wurde von Franz Xaver Schönbächler in Einsiedeln gestochen. Auf dieser Ansicht ragen im Konventgarten zwei Springbrunnen auf, die von grossen regelmässigen Parterres gerahmt werden. Ein breiter, von der Marienpforte ausgehender Weg trennt diese beiden Anlagen. Im Fratergarten sind anstelle des Gartenhauses zwei kleinere Brunnen zu beobachten. Bemerkenswert ist, dass auf diesem Stich auch der 1737 zwischen Refectorium und Pfisterei errichtete Meinradsbrunnen wiedergegeben ist. Es handelt sich hier also nicht um schematische Phantasievorstellungen, sondern um Darstellungen, die sich grundsätzlich – trotz

<sup>48</sup> Die in der Folge beschriebenen Kupferstiche befinden sich in der grafischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Sie sind nicht datiert.

aller Abweichungen – auf eine konkrete Situation beziehen<sup>49</sup>.

Der dritte hier genannte Kupferstich mit dem Titel «S. Mariae Einsiedlens. Ora Pro Nobis» entspricht in den meisten, vor allem die Architektur betreffenden Details der erstgenannten Ansicht<sup>50</sup>. (Abb. 10) Wiederum ganz anders ist jedoch der Konventgarten dargestellt. Im Mittelpunkt zweier diagonal geführter Wege und eines weiteren von der Marienpforte nach Osten verlaufenden Weges befindet sich ein grosser Springbrunnen. Die ausgeschiedenen dreieckigen Parterres sind aufwendig gestaltet. Angedeutet sind zudem zwei weitere kleinere Brunnen.

Die den Konventgarten betreffenden Unterschiede in den drei Ansichten belegen in erster Linie, dass überkommene oder in einschlägigen architektonischen und garten-theoretischen Lehrbüchern überlieferte Lösungen von den Zeichnern und Stechern nach Belieben benutzt wurden. Dies könnte auch für den zuletzt genannten Kupferstich zutreffen. Der Grundriss eines Gartens, der durch zwei diagonal verlaufende Wege geteilt wird, ist etwa in der bereits

genannten «Theorie et Pratique du Jardinage» von A. Le Blond wiedergegeben. Zieht man nun aber noch zwei weitere Ansichten herbei – die oben bereits genannte zweigeteilte Zeichnung, die vermutlich 1743 entstanden ist, und ein Ausschnitt aus einem 1738 datierten Thesenblatt von G. B. Götz und J. und J. Klauber –, dann spricht einiges dafür, dass der auf dem Kupferstich dargestellte Konventgarten weitgehend der Realität entsprach. Die beiden letztgenannten Ansichten sind unmittelbar vor und kurz nach der Neuanlage des Konventgartens entstanden. Sie wurden vermutlich auch nicht von beliebigen, die Klosteranlage und die Gesamtsituation nicht genau kennenden Zeichnern oder Kupferstechern erstellt, sondern durch Personen, die Kenntnis über die Baugeschichte und das Baugeschehen besassen<sup>51</sup>. Auf beiden Darstellungen sind als Grundstruktur des Gartens ebenfalls die beiden diagonal geführten Wege wiedergegeben. Geht man aufgrund dieser Dokumente davon aus, dass der 1738 angelegte Garten tatsächlich die genannte Struktur aufwies, so erlauben die in diesem Zusammenhang herangezogenen Ansichten leider keinen weiteren Aufschluss über seine genauere Gestaltung und Bepflanzung. Anzunehmen ist aufgrund der oben genannten Tagebuchnotiz jedoch, dass die durch die Wege ausgeschnittenen Flächen dem Zeitgeschmack entsprechend mit niedrigen, Ornamente ausbildenden Hecken bepflanzt waren.

Das genannte Thesenblatt, das 1738 – also vor den erst in den vierziger Jahren erstellten Bauten und der Ringmauer – entstanden ist, ermöglicht eine weitere interessante Beobachtung. Im Hofgarten ist bereits das zu dieser Zeit mit Sicherheit noch nicht existierende Geviert einer von Mauern begrenzten Gartenanlage wiedergegeben. Dieser Garten ist – wie oben beschrieben – bereits in den Ansichten aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts, etwa auf dem Stich von Kaufflin und Kilian, abgebildet. Auf einem «Vorstellung des Fürstlichen Stifts Maria Einsiedlen in der Schweiz» bezeichneten Kupferstich ist die Anlage im Hofgarten nach ihrer Fertigstellung wiedergegeben<sup>52</sup>. (Abb. 11) Sie ist, bedingt durch die gegenüber den frühen Plänen und Kupferstichen veränderte Ausführung der Statthalterei und die ursprünglich nicht vorgegebenen Bauten im Süden des Hofgartens, zwar wesentlich kleiner, entspricht ansonsten aber den schon in den Ansichten aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts vorgegebenen Schema. Zu erkennen ist ein von einem Zaun eingefasster Garten nach französischem Muster mit mittlerem Springbrunnen. Auf der Nordseite befinden sich zwei Gartenhäuschen<sup>53</sup>. Man

<sup>49</sup> Die Steinmetzarbeiten für den Meinradsbrunnen führte Meister Jacob Braun aus, die dazugehörige Statue des Hl. Meinrad schuf Anton Kälin. Vgl. A. TP 19, Teil 2, S. 367, 405. Die jetzige Statue ist späteren Datums, vermutlich aus dem ersten Drittel dieses Jahrhunderts.

<sup>50</sup> Der Stich ist weder datiert noch signiert. Den gleichen Titel trägt ein weiterer, allerdings nach 1777 zu datierender Kupferstich. Er gibt die Hofgärten in der gewohnten Weise wieder, der Konventgarten ist allerdings nicht genauer definiert.

<sup>51</sup> Den Garten betreffend ist das Thesenblatt leider nur unvollständig abgebildet in: Vorarlberger Barockbaumeister, op. cit., Abb. 195. Vgl. auch ibidem, S. 226, Kat. Nr. 209. Das Thesenblatt hängt im Flur der Konventgebäude schräg gegenüber dem sogenannten Rheinauer Archiv. Zur Auftragserteilung A. ES 7. Dort wird auf einen kleinen, vermutlich durch einen dem Kloster nahestehenden oder diesem angehörenden Zeichner erstellten Entwurf verwiesen, der die Grundlage des Thesenblattes bilden sollte. Es ist nicht bekannt, wer die zweigeteilte Zeichnung erstellt hat. Ihre grundsätzliche Genauigkeit hat sich allerdings im Vergleich mit den schriftlichen Quellen erwiesen. Aus diesem Grund wurde auch die dort nur sehr schematisch wiedergegebene Gartenanlage in die Beobachtungen einbezogen.

<sup>52</sup> Das Blatt befindet sich in der Graph. Sammlung des Stiftes Einsiedeln. Es ist weder bezeichnet noch datiert, gibt aber den Zustand nach der Errichtung der beiden Portale im Jahr 1777 an.

<sup>53</sup> Die Anlage findet sich auch auf einem den Gesellenbrief der Einsiedler Zünfte zierenden Kupferstich von Franz Dominik Oechslin aus dem Jahr 1791. Dort ist allerdings zwischen den beiden Gartenhäusern ein aufwendiges Portal zu erkennen.



Abb. 11: «Vorstellung des Fürstlichen Stifts Maria Einsiedlen in der Schweiz», Kupferstich mit der Ansicht des Klosters.

könnte aufgrund der beobachteten Übereinstimmungen darauf schliessen, dass bei der Anlage des Hofgartens den Plänen Br. Caspar Moosbruggers gefolgt wurde.

### Der «heutige» 1773–1776 angelegte Konventgarten

«Nur ist dabei zu bedauern, dass ein guter Theil von dieser Summa durch ungeschickte, übereilte, und unnütze Veranstaltungen sehr übel und blind angeordnet und gleichsam hinweggeworfen worden sind»<sup>54</sup>.

1773 berichtet P. Michael Schlageter in seinem Tagebuch, dass als eine der ersten Massnahmen nach Regierungsantritt von Fürstabt Marian Müller der bisherige Tiergarten bei der Marienpforte aufgegeben wurde und die sogenannten Damhirsche weggeschafft worden seien<sup>55</sup>. Und der Abt selbst vermerkt in seinem Rechnungsbuch: «Nach Wahl gleich zu anfang des Septembers wurden vier von den Tammhirschen auf Zürich in den Stadtgraben verehret, und die übrigen ausgerottet, hiermit die Erde noch vor dem winter umgegraben, und die unütz Bäumin ausgerissen»<sup>56</sup>.

1773 entsprach diese Anlage also nicht mehr den Bedürfnissen und dem Zeitgeschmack. Gleiches galt für den Lustgarten, über den 1773 in den Kapitelsakten die folgende Bemerkung festgehalten ist: «Hortum, quem RR.

Elysium vocant, consentiente et experte Venerabili Capitulo, vere pulcherimum informari jussit, qui ut Mariani etiam post Mortem colitur, ita Solatio Nobis esse universis pergit»<sup>57</sup>. Gemäss dieser Formulierung wollte sich der nur kurze sieben Jahre in seinem Amt verbliebene Abt Marian Müller mit der Neugestaltung des Konventgartens ein ewiges Andenken verschaffen. So verwundert es nicht, dass noch vor dessen endgültiger Fertigstellung bereits 1774 ein Kupferstich mit dem Titel «Genauer Abriss des neu-angelegten Convent-Gartens zu Mariae Einsidlen» vorlag<sup>58</sup>. (Abb. 12)

Dieser Kupferstich scheint, einmal abgesehen von einigen Abweichungen, recht genau jenen Garten wiederzugeben, der in der Zeit von 1773–1779 tatsächlich angelegt und danach bis auf den heutigen Tag kaum verändert worden ist. Er gibt die noch unveränderte Dreiteilung der Anlage wieder. Die gesamte Breite des Konventgebäudes nimmt der mittlere Lustgarten ein, an den, durch Spaliere getrennt, auf beiden Seiten schmale Gartenflächen anschliessen. Nur die im Norden gelegene Fläche weist eine einfache Struktur aus zwei regelmässigen Parterres mit jeweils mittlerem Brunnen auf. Ein breites Wegkreuz bildet die Grundstruktur des grossen mittleren Gartens. Im Zentrum ist ein Rondell ausgeschieden, in dem, von einem zusätzlichen schmalen Band gefasst, ein grosser Springbrunnen aufragt. Je sechs nahezu quadratische, durch schmale Wege voneinander geschiedene Rabatten bilden die Gliederung der vier durch das Wegkreuz ausgeschiedenen Flächen, in deren Mitte jeweils ein Gartenhaus steht. Schmale, zum Teil mit pyramidal geschnittenen Bäumen besetzte Bänder rahmen die einzelnen reich bepflanzten Rabatten. Entlang der das grosse Wegkreuz ausbildenden Alleen und um das mittlere Rondell herum sind zudem Kübelpflanzen aufgestellt. Für deren Unterbringung im Winter sind auf dem Plan als Orangerie ausgebildete und

<sup>54</sup> Kommentar Abt Marian Müllers zu den Ausgaben für den ab 1773–1776 neu angelegten Konventgarten, A. TP 21, S. 222.

<sup>55</sup> A. HB 60, S. 68.

<sup>56</sup> A. TP 21, S. 222.

<sup>57</sup> A. CC 9, S. 67.

<sup>58</sup> Ein Exemplar dieses von D. Öchslin aus Einsiedeln gezeichneten und gestochenen Kupferstiches befindet sich in der graph. Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Es trägt oben links die Bezeichnung «Ad. An. 1774. pag. 49», was darauf schliessen lässt, dass er ursprünglich im Rahmen einer Publikation erschienen ist.

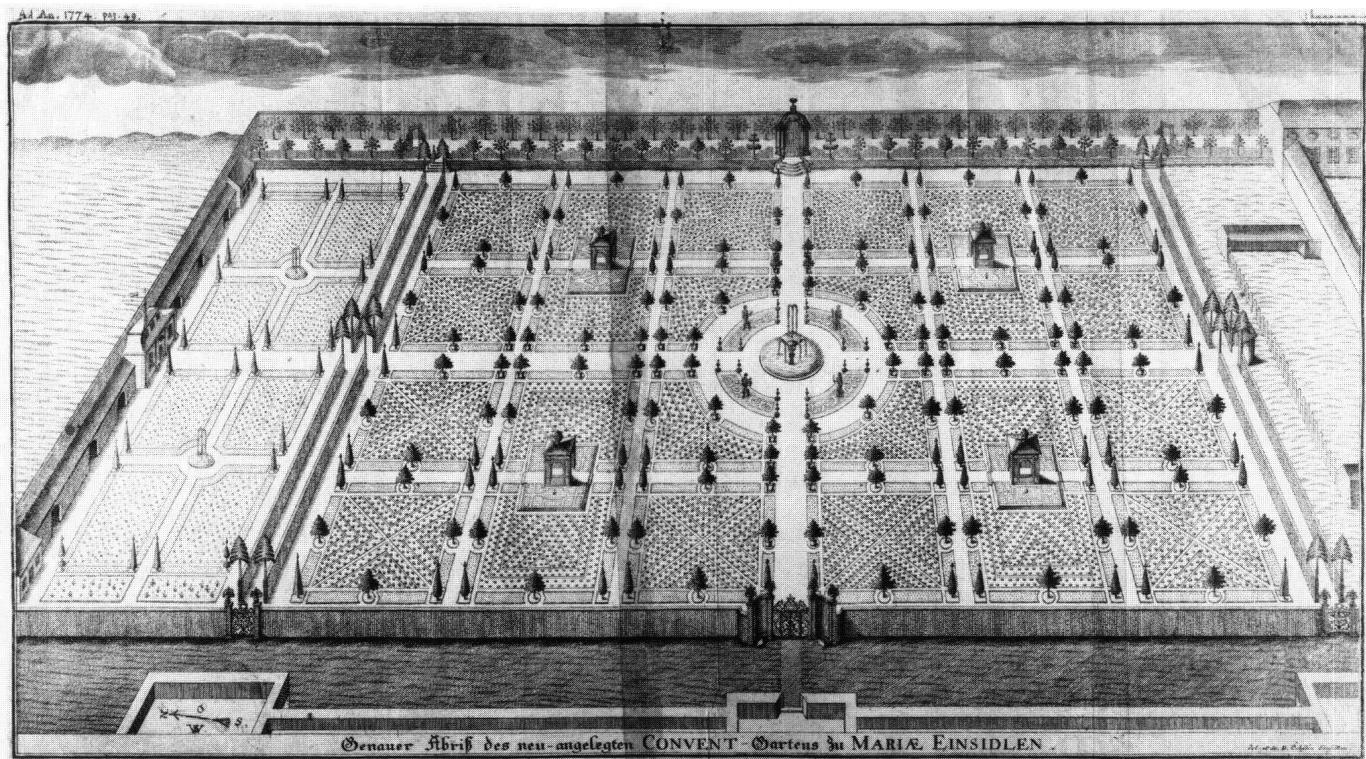


Abb. 12: «Genauer Abriss des neu-angelegten Convent-Gartens zu Mariae Einsidlen». Kupferstich von D. Oechslin, vermutlich aus dem Jahr 1774.

nach Süden ausgerichtete Bauten entlang der nördlichen Ringmauer vorgesehen. Nach Osten wird die Anlage durch eine leicht erhöht liegende Promenade abgeschlossen, in deren Mitte sich eine Grotte befindet. Bäume und Hecken sowie an der Klostermauer emporrankende Spalierpflanzen rahmen diese Promenade. Nach Westen ist der Garten, in deutlicher Entfernung zum Kloster, durch eine niedrige Mauer begrenzt. Dies lässt ihn weiterhin – nach Aufgabe des Tiergartens und übrigens auch ganz im Sinne des «hortus conclusus» – als eine in sich geschlossene Anlage erkennen. Drei architektonisch reich gestaltete Portale ermöglichen den Zugang.

Es bleibt unbekannt, wieweit der ab 1773 ausgeführte Garten tatsächlich in allen Einzelheiten diesem «Idealprojekt» entsprach. Vermutlich wurde auf die Errichtung der dem Kloster gegenüberliegenden Mauer und wohl auch auf den Bau der Orangerie verzichtet. Der Vergleich der im

Stich gezeigten Grundstrukturen mit Grundrissen aus dem Anfang dieses Jahrhunderts und den jetzt im Garten grundsätzlich noch vorhandenen Wegen und Einteilungen beweist jedoch, dass Abt Marian Müller tatsächlich eine bis heute währende «trostreiche» Erinnerung geschaffen hat. Und es verwundert wohl kaum, dass er – nachdem seine Vorgänger den Bau von Kloster und Kirche vollendet hatten – in Fortsetzung dieser Bemühungen den 1738 angelegten Garten dem Zeitgeschmack entsprechend durch eine regelmässige und geradlinige Anlage ersetzen liess.

In seinem die Jahre 1741–1756 umfassenden und offensichtlich erst wesentlich später in der vorliegenden Form verfassten Tagebuch hält auch P. Gallus von Saylern unter dem Datum 1745 die Schenkung der fünf Hirsche fest. Er fügt dieser Bemerkung jedoch einen äusserst interessanten Zusatz bei, in dem einerseits die 1773 erfolgte Veränderung des Herrengartens angesprochen und andererseits P. Bonifaz d'Anethan als Entwerfer der neuen Gartenanlage bezeichnet wird<sup>59</sup>. Damit ist ein Mitglied des Konventes genannt, dessen Name im Verlauf des 18. Jahrhunderts

<sup>59</sup> A. HB 77, Diarium R. P. Galli von Saylern ab anno 1741 usque 1756, nicht paginiert.

immer wieder im Zusammenhang mit künstlerischen Aktivitäten fällt. 1714 geboren, wuchs P. Bonifaz in Baden-Baden auf, wo er das Jesuitenkolleg besuchte<sup>60</sup>. 1735 legte er in Einsiedeln die Profess ab. 1746 trat er als vehementer Verfechter des Chorumbaus durch Franz Anton Kraus auf. Zwei Jahre später wurde er nach Mailand geschickt, um dort einen silbernen Tabernakel zu bestellen und um sich in Venedig nach Ersatz für den erkrankten Maler Kraus umzusehen<sup>61</sup>. Er kehrte mit den Brüdern Giuseppe und Giovanni Toricelli zurück, die den oberen Chor der Klosterkirche ausmalten. Die beiden Brüder errichteten zudem unter der Mitarbeit von P. Bonifaz, der als Verfasser religiöser Bühnenstücke bekannt ist, eine «ständige» Theatertbühne auf dem Brüel. Vermutlich war P. Bonifaz, der aus Mailand einen Entwurf zum geplanten neuen Choraltar mitbrachte, auch in die aufwendige Erstellung dieses neuen Altars involviert. 1751 fällt sein Name im Zusammenhang mit dem Bildhauer Johann Baptist Babel. Mit ihm hatte P. d'Anethan den den Statuenenschmuck der Kramgasse betreffenden Vertrag abgeschlossen<sup>62</sup>. Von 1762–1768 hielt sich P. Bonifaz in Baden-Baden auf, wo er im Auftrag des Markgrafen August Georg die Hofbibliothek einrichtete. In dieser Funktion wird er Einblick in die aufwendige Hofhaltung des Markgrafen gehabt haben. Vermutlich ergaben sich auch Kontakte zu anderen Fürstenhöfen in der näheren und weiteren Umgebung. Angesichts der Tatsache, dass P. Bonifaz d'Anethan fünf Jahre nach seiner Rückkehr aus Baden-Baden in Einsiedeln als «Gartenarchitekt» auftrat, könnte man vermuten, dass er damals auch neuere Gartenanlagen – etwa beim Karlsruher Schloss und die berühmte Parkanlage des bei Heidelberg gelegenen Schlosses Schwetzingen – kennengelernt hat. Letztere wurde ab 1753 nach dem Entwurf des Pfalz-Zweibrückener Hofgärtners Johann Ludwig Petri und des französischen Architekten Nicolas de Pigage angelegt und erregte schon damals grosse Aufmerksamkeit. Vielleicht waren es also diese oder auch andere Gartenanlagen, vielleicht auch die Kenntnis gartentheoretischer Schriften, die P. Bonifaz d'Anethan dazu angeregt haben, sich 1773 als Entwerfer des neu zu gestaltenden Einsiedler Konventgartens zu versuchen. Noch heute vermag die regelmässige, auf die Ostfront des Klosters bezogene Anlage trotz späterer Veränderungen zu überzeugen. Auch kurz nach ihrer Entstehung wurde sie mit Lob bedacht. P. Gallus von Saylern bemerkte in seinem oben genannten Tagebuch, der Garten schmeichle nun den Augen, erfreue die Seele und berge Nützliches für Küche und Tisch<sup>63</sup>. Grundsätzlich

aber wurde in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts vor allem der enorme Kostenaufwand kritisiert, wie es die am Anfang dieses Kapitels zitierte Bemerkung von Abt Marian Müller mehr als deutlich macht: «Nur ist dabei zu bedauern, dass ein guter Theil von dieser Summa durch ungeschickte, übereilte, und unnütze Veranstaltungen sehr übel und blind angeordnet und gleichsam hinweggeworfen worden sind»<sup>64</sup>. Solche Worte verwundern kaum, wenn man bedenkt, dass P. Bonifaz d'Anethan trotz seiner ausgewiesenen Interessen und Kenntnisse ja ein Laie war. Anderswo rief man für solche auf Erfahrung und kluger Planung basierenden Arbeiten einen Architekten oder zumindestens einen versierten Gärtner herbei. Eine Bemerkung im Tagebuch von P. Othmar Ruepp deutet darauf, dass man auch in Einsiedeln die Wichtigkeit eines erfahrenen Gärtners schnell erkannt hatte. Unter dem 18. Februar 1779 heisst es: «Dieser Tagen hat man unsren jungen Gärtner Franz Hänsler, Waldmann, in die Fremde nach Elsass geschickt, um Mehreres zu lernen; ihm wird im Conventgarten als einem gar eifrigen und frommen Menschen sein Platz aufzuhalten»<sup>65</sup>.

Vielleicht ist mit dem damaligen grossen Kostenaufwand aber auch ein vor allem aus heutiger Sicht sehr positiver Aspekt verbunden. Es ist anzunehmen, dass die hohen Kosten bis ins 19. Jahrhundert unter Mitgliedern der Klostergemeinschaft in Erinnerung blieben. Möglicherweise wurde die Anlage allein aus diesem Grund vor dem Schicksal der meisten barocken Klostergärten verschont, die im Verlauf des 19. Jahrhundert durch englische Parkanlagen ersetzt wurden<sup>66</sup>. Dies bedeutet letztlich, dass der Einsiedler Konventgarten heute als die möglicherweise in der Schweiz einzig erhaltene barocke Gartenanlage dieser Art zu gelten hat.

<sup>60</sup> Vgl. P. Rudolf Henggeler, Professbuch, op. cit., S. 405f.

<sup>61</sup> Tagebuch P. Michael Schlageter, op. cit., 7.11. und 30.11.1748.

<sup>62</sup> A. HB 23, Diarium der Statthalterei Einsiedeln 1751 von P. Michael Schlageter (Abschrift), S. 147, 31.10.1751.

<sup>63</sup> A. HB 77, op. cit., unpaginiert, unter der Jahreszahl 1745.

<sup>64</sup> Die genaue Auflistung der Ausgaben in A. TP 21, S. 222.

<sup>65</sup> A. HB 67, Diarium P. Othmari Ruepp, S. 59.

<sup>66</sup> Vgl. H. R. Heyer, op. cit., S. 31.

## Die Gärten im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts

«In festo translationes S. Meinradi sind zu Mittag im Convent zwei Platten mit Früchten aufgestellt worden; die eine mit Thannzapfen und Vogelbeeren und der Aufschrift:

Fructus S. Eremi ante mille annos;  
die andere mit Trauben, Nüssen, Äpfeln, Birnen,  
Kastanien und der Aufschrift:

Fructus S. Eremi post mille annos»<sup>67</sup>.

Die hier aus dem Tagebuch von P. Thietland Brunner zitierte, zwei Jahre nach der Feier des Milleniums des Hl. Meinrads stattgefundene Inszenierung der Vielfalt der aus den Klostergärten gewonnenen Früchte macht die damalige Freude und den Stolz über diesen Reichtum deutlich<sup>68</sup>. Geschmack und Bedürfnisse sind dem Zeitwandel unterworfen, und durch sie bedingte Veränderungen betreffen Erscheinung und Charakter einer Gartenanlage weitaus mehr als die eines Gebäudes. Das Interesse galt nicht mehr den ästhetischen Qualitäten einer barocken Gartenanlage, sondern in erster Linie den Erzeugnissen, die ein solcher Garten hervorzubringen vermochte. Und dementsprechend wurden – mit grosser Lust am Experiment – Bäume und Pflanzen gepflanzt, die nach heutigen Maßstäben dem Klima in Einsiedeln nur bedingt angemessen sind. Der Beschreibung des oben zitierten Ereignisses lässt P. Thietland Brunner weitere Erklärungen folgen: «Die Trauben, 8 Stücke, blaue, ordentlich reife, sind an zwei Rebstöcken im Konventgarten, die Nüsse an dem einzigen Nussbaum, der dieses Jahr 4 grosse Zeinen oder Körbe voll reife hatte, die Kastanien im Fraterhofe, und Birnen und Äpfel im Konventgarten gewachsen. Unseres Wissens sind diese Trauben die ersten, die in Einsiedeln gewachsen und reif geworden

sind. Die Rebstöcke sind vor 2 oder 3 Jahren gepflanzt worden. Den Nussbaum beim Studentengarten hat R. P. Bernardus Foresti Praefect setzen lassen circa annum 1817»<sup>69</sup>. Die zahlreichen Hinweise im genannten Journal ermöglichen einige weitere Angaben zum – in erster Linie fruchttragenden – Baumbestand, der hier den einzelnen Gärten und Innenhöfen entsprechend aufgelistet ist:

Konventgarten: Birnen und Äpfel als Spalierbäume entlang der Ringmauern und entlang der Konventgebäude. Kirschbäume, Trauben, Gemüse – genannt werden Spinat, Bohnen, Erdbeeren, Blumenkohl – und auch eine Früchte tragende Feige.

Fraterhof: Ein alter Kastanienbaum und drei 1857 gepflanzte neue Kastanienbäume, verschiedene kurz vor 1850 gepflanzte Bäume und Sträucher, die «verdecken sollen», Apfel- und Kirschbäume.

Studentengarten: Freistehende Apfelbäume.

Küchengarten: 1857 wurde ein rotblühender Kastanienbaum gesetzt.

Pfarrgarten: 1865 wurden auch hier Trauben gepflanzt.

Von dem reichen und vielfältigen Baumbestand, wie er vor knapp 140 Jahren beschrieben wurde, ist heute nicht mehr viel spürbar. Allein auf Photos der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts ist das Spalierobst entlang der Mauern des Konventes abgebildet. Es wurde, unter anderem, ein Opfer der in den letzten Jahrzehnten erfolgten Renovierungsarbeiten. Ganz allgemein wurden die Obstbäume, die Kastanien, die Weinstöcke, der Nussbaum und die Feige durch Pflanzen und Bäume ersetzt, die bis in heutige Zeit als für das Einsiedler Klima geeignete – «einheimische» – erachtet werden: Föhren, Tannen jeder Art, Linden, Ahorn oder Birken.

Von längerer Dauer als die jeweiligen Bepflanzungen waren die Bauten, die im Bereich der Gärten errichtet wurden. In nahezu regelmässigen Abständen mussten die verschiedenen hölzernen und verschindelten Gartenhäuser erneuert werden: «Gestern ist das faule Gartenhaus (im Fraterhof) mit Fraterjubel abgebrochen und heute das Fundament auch Geripp zum neuen Gartenhaus vom Zimmermann aufgerichtet worden»<sup>70</sup>. 1864 wurde im Konventgarten ein an den Marstall anstossender Holzschoß errichtet und gleichzeitig ein solcher im nördlich des Konventes gelegenen Studentengarten abgebrochen. In den darauffolgenden drei Jahren liess Abt Heinrich Schmid nach eigenen Entwürfen eben dort entlang der Ringmauer eine Art Wandelhalle errichten. Erwähnt wird des weiteren die Neugestaltung der unteren Hälften und der Rondelle im Studentengarten<sup>71</sup>.

<sup>67</sup> A. HB 96, 11. Oktober 1863, S. 213.

<sup>68</sup> Die Aufzeichnungen beginnen bereits im März 1844. Im Zusammenhang mit der Abfassung des vorliegenden Textes wurde nur das sehr aufschlussreiche, den Zeitraum 1857 bis 1869 umfassende MSS A. HB 96 berücksichtigt.

<sup>69</sup> Ibidem, 11. Oktober 1863, S. 213.

<sup>70</sup> Ibidem, 17. April 1863, S. 200.

<sup>71</sup> Ibidem, 3. November 1866, S. 316, 17.9.1867, S. 341. Die Anlage ist auf dem 1869 von P. W. Sidler aufgenommenen und von C. Steinauer gezeichneten Plan und auch auf dem bei P. Albert Kuhn, Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln, 1883, nach S. 54 mit 1881 datierten Grundriss zu erkennen.

In den Jahren 1864/65 wurde, ebenfalls nach dem Entwurf von Abt Heinrich Schmid, die noch heute in ihrer Struktur erkennbare Gartenanlage im Hofgarten – das Rondell um den Scherenschleifer – angelegt. Am 17. Juli 1864 heisst es im Tagebuch: «Der Garten des hochw. Gnädi- gen Herren am Hof wird ganz neu gemacht, mit Quader- Steinen (oder Stiegen), worauf eiserne Gitter kommen, ein- gefasst, und der unregelmässige wüste Grünhaag wegge- than»<sup>72</sup>. Verschiedene Zeichnungen für das Portal, den Sokkel und das Gitter des Rondells sind im Stiftsarchiv noch vorhanden.

Abt Heinrich Schmid verfügte über grosse architektonische Kenntnisse. Nach seinen Entwürfen und unter seiner Leitung wurden beispielsweise das Alte Schulhaus in Einsiedeln und das Willerzeller Schulhaus gebaut<sup>73</sup>. Sein Nachfolger, Abt Basilius Oberholzer, charakterisierte ihn in seinem Tagebuch an zwei Stellen mit den folgenden Worten: «Abt Heinrich war ein strenger Abt u. besonders den Oeconomen gegenüber: er forderte strenge Rechenschaft über alles und jedes. Seine Maxime war und die muss jeder Abt festhalten: was baufällig wird an Gebäuden, an Strassen etc. das soll jeder Statthalter alsbald verbessern, grössere Reparaturen soll er dem Rvm. anzeigen, und ohne Einsicht und Plangenehmigung keine Neubauten aufführen, auch keine Güterveränderung vornehmen»<sup>74</sup>.

Angesichts solcher Grundsätze ist es kaum erstaunlich, dass Abt Heinrich Schmid den renommierten Zürcher Gartengestalter und damaligen Universitätsgärtner Theodor Fröbel mit der weiteren Gestaltung der von ihm entworfenen Anlage im Hofgarten betraute. Am 22. Oktober 1864 heisst es im Tagebuch von P.T. Brunner: «Gestern kam Hr. Gärtner Fröbel und sein Arbeiter von Zürich. Sie versetzen heute im neuen Garten Blumensträucher etc. Die Anno 1826 längs der Mauer verpflanzten Papelbäume wurden heute umgethan. Es werden dafür Kastanienbäume, Linden etc. gepflanzt werden»<sup>75</sup>.

Allerdings wurde die ursprüngliche Konzeption eines mit Blumen und Sträuchern geschmückten Rondells als zentraler Blickpunkt im Hofgarten schon sehr früh in seiner Wirkung beeinträchtigt. 1876 liess Abt Basilius Oberholzer den noch heute vorhandenen «Eisenhag vom Hofthor bis (zum) Hofgarten» errichten<sup>76</sup>.

Abt Basilius Oberholzer war, um einen Terminus der Zeit zu benutzen, baulustig. Seine eigenhändig geschriebene Liste der während seiner Amtszeit durchgeföhrten Bauten, Veränderungen oder Restaurierungen im Kloster selbst und anderswo füllt knapp einhundert Seiten<sup>77</sup>.

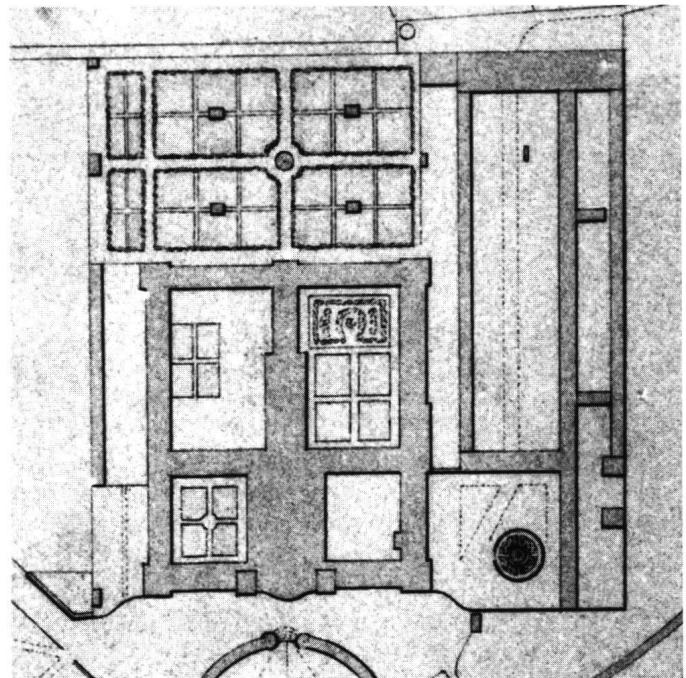


Abb. 13: Ausschnitt aus dem Plan von Einsiedeln aus dem Jahr 1869, aufgenommen von P. Wolfgang Sidler, gezeichnet von C. Steinauer.

Einige der die Gärten betreffenden Massnahmen waren: 1876 Erweiterung des Weiher, 1880 Renovation des Meindradbrunnens, 1883 Errichtung eines Gartenhauses mit Blechdach im Pfarrgarten, 1889 Eisenhag im Statthalterehof um einen damals bestehenden «Waldgarten», 1891 neues Gartenhaus im Konventgarten, 1893 Reparatur der

<sup>72</sup> Ibidem, S. 234, 17.7.1864; S. 240, 9.9.1864.

<sup>73</sup> Eine «Einige der vorzüglichen Bauten, die nach selbstgefertigten Plänen ausgeführt wurden» bezeichnete Liste im Tagebuch von Abt Heinrich Schmid gibt weitere Aufschlüsse über seine Tätigkeit. Genannt seien der heute verschwundene Weiher oberhalb der Klostermühle, die Kramläden auf dem Brüel, die beiden Pfarrhöfe Schnifis und Nüziders und die im Zusammenhang mit der Erweiterung des Gymnasiums nötigen Umbauten im Kloster Einsiedeln. Vgl. A. TP 53, Bd. 4, als letzte Seite eingelegt.

<sup>74</sup> A. HB 106, Beilagen zum Diarium des Abtes Basilius Oberholzer, Teil I, S. 87 und 89.

<sup>75</sup> Ibidem, S. 244.

<sup>76</sup> A. HB 106, Beilagen zum Diarium des Abtes Basilius Oberholzer, Bauten, S. 1.

<sup>77</sup> Vgl. A. HB 106, Bauten, Teil 3 und 4.

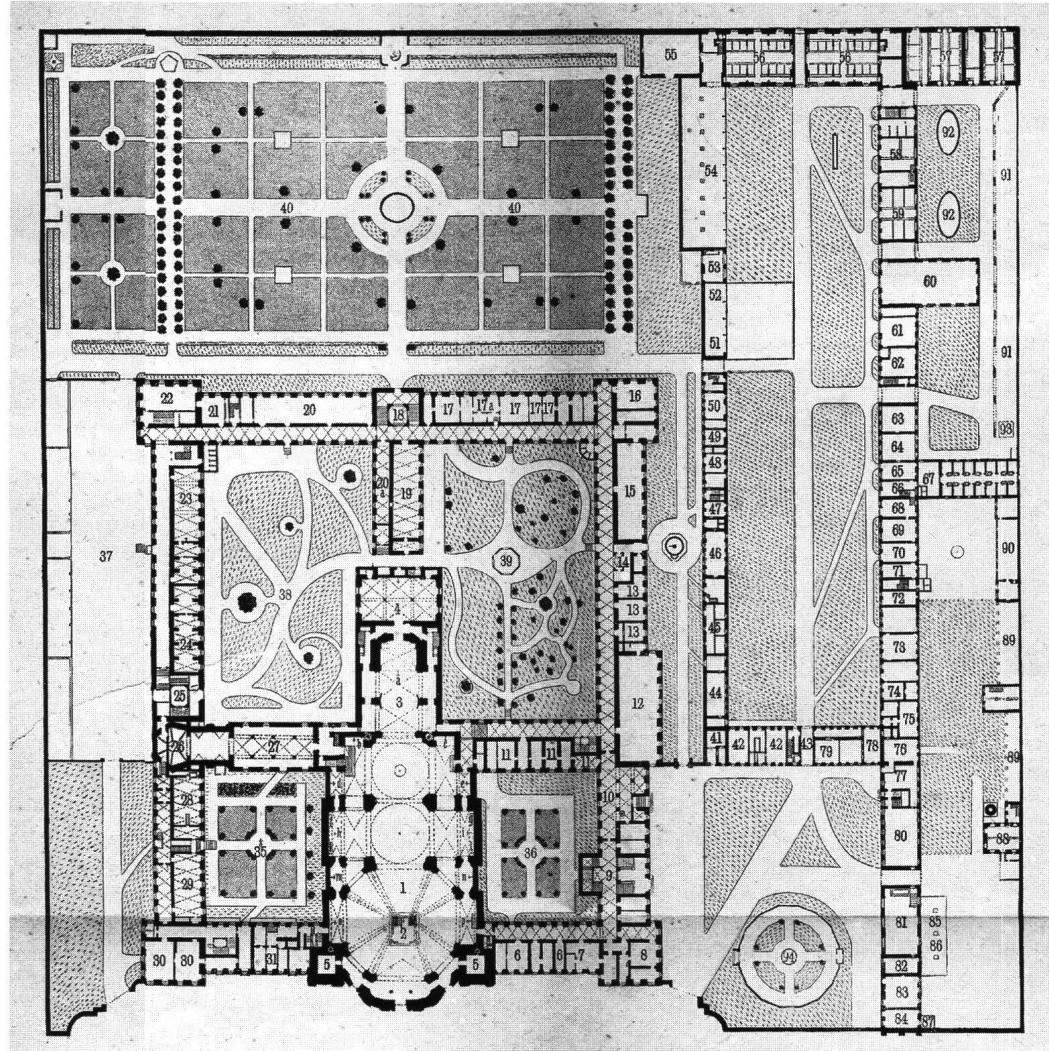


Abb. 14: «Grundriss des Stiftsbau Maria Einsiedeln 1881» aus P. Albert Kuhns 1882 publizierten Werk «Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln».

Ringmauern, Errichtung von vier Bögen zwischen Konventgarten und Studentengarten<sup>78</sup>.

Von grundsätzlich grösserer Bedeutung sind die vollkommene Neugestaltung von Fraterhof und Studentenhof in den Jahren 1879/80 und die weiteren landschaftsgestalterischen Massnahmen ab 1881. Auf zwei Ansichten, dem 1869 von P. Wolfgang Sidler aufgenommenen und von Carl

Steinauer gezeichneten Grundriss des Dorfes Einsiedeln (Abb. 13) und dem 1881 datierten Grundriss des Stiftsbau Maria Einsiedeln in P. Albert Kuhns 1883 publizierten Werk «Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln» (Abb. 14) ist der Zustand der beiden hinteren Innenhöfe vor und nach den unter Abt Basilius Oberholzer durchgeführten Veränderungen wiedergegeben<sup>79</sup>. Im Sidlerplan weist der Studentengarten lediglich eine kleine, aus vier Rabatten bestehende Anlage auf; der Fraterhof hingegen besitzt im westlichen Teil einen durch ein Wegkreuz gegliederten Garten und im östlichen Teil eine vermutlich mit Hecken bewachsene Anlage. Ganz anders präsentieren sich diese beiden Innenhöfe auf dem 1881 datierten Plan von P. Albert Kuhn.

<sup>78</sup> Ibidem, jeweils unter der Jahreszahl zu finden.

<sup>79</sup> P. A. Kuhn, op. cit., 1883, zwischen S. 54/55. Dieser Plan ist insofern genauer, als zum Teil auch Bäume und weitere Bepflanzungen angegeben sind.

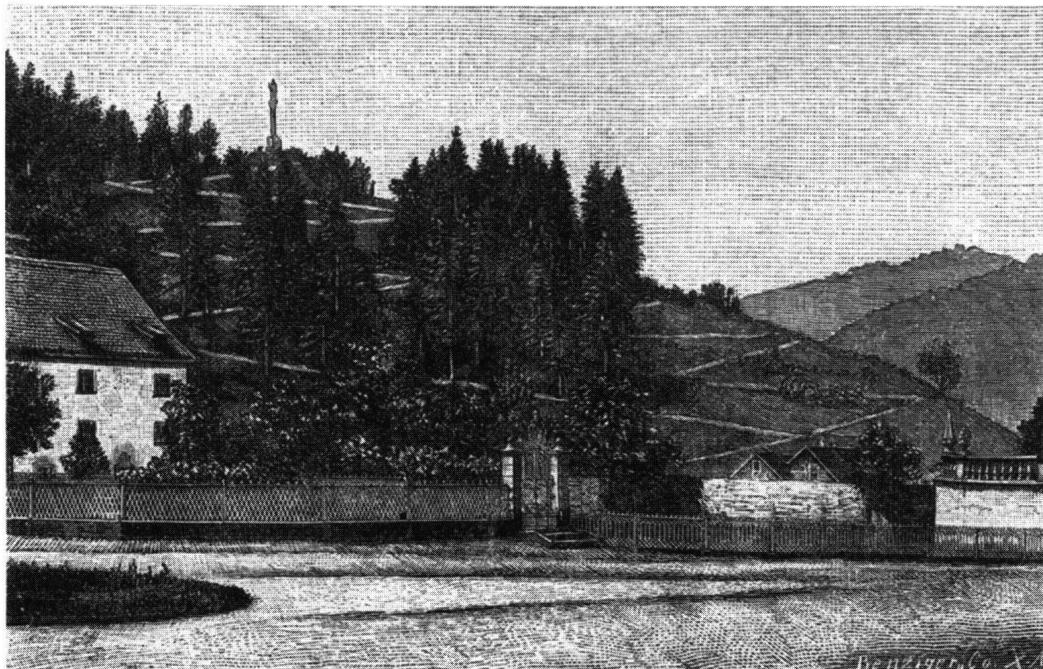


Abb. 15: Die Promenade auf den Meinradsberg mit der Statue des Hl. Meinrad. Aus der bei Benziger & Co. edierten Schrift «Andenken an die Wallfahrt nach Maria-Einsiedeln».

Der Grundriss irritiert zunächst, da der obere Chor und der in Wirklichkeit direkt daran anschliessende Ostflügel voneinander getrennt sind. Ein Weg verbindet hier die beiden Höfe. Verständlich wird diese Retusche bei genauerer Betrachtung. Organisch geschwungene Wege führen an Büschen oder Baumgruppen vorbei. Im Studentenhof ist die Anlage grosszügig, im Fraterhof – vielleicht infolge Rücksichtnahme auf einen bestehenden Baumbestand – eher kleinteilig. Ganz eindeutig aber sind die Wegführungen in beiden Höfen aufeinander bezogen und präsentieren so gemeinsam eine sehr moderne, im Stil des englischen Landschaftsgartens gestaltete Gartenanlage.

In den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts erschienen im «Einsiedler Anzeiger» erstmals verschiedene Artikel, in denen die Verschönerung des Dorfes durch Anlage von Promenaden, Alleen und anderem gefordert wurde<sup>80</sup>. 1889 wurde schliesslich der «Verschönerungsverein Einsiedeln» mit der Zielsetzung gegründet, derartige Forderungen in die Realität umzusetzen. Wesentlich schneller als die Einsiedler selbst reagierte das Kloster auf die laut gewordenen Bedürfnisse. Schon vor 1876 hatte man entlang des Johannesbaches «eine schattige Promenade» pflanzen lassen. Am 1. Juli 1882 findet sich dann im Einsiedler Anzeiger folgende Nachricht: «Verschönerung. Wie überhaupt die löbl. Stift bemüht ist, auf ihrem Gebiete

bauliche Veränderungen und Verschönerungen vorzunehmen, so hat sie zur Zeit einen Weg auf eine Anhöhe nach dem ‹Kreuz› (ursprüngliche Bezeichnung des Meinradsberges) in Angriff genommen, worauf in verschiedenen Windungen die Stationen angebracht, die für die Pilger wie für Passanten eine geistige Unterhaltung und zugleich eine herrliche Erholung sein dürften. Oben eine schöne Kapelle erstellt, dürfte fürwahr diesen Platz zu einer der schönsten und interessantesten Punkte Einsiedelns gehalten.» Diese Weganlage war 1884 fertiggestellt. (Abb. 15) An Stelle der im Artikel vermuteten Kapelle wurde im gleichen Jahr jedoch eine nach dem Entwurf von P. Rudolf Blättler aus Zement gegossene Figur des Hl. Meinrad errichtet, und aus dem Kreuzweg wurde eine Promenade. Beides stiess auf nicht minderen Beifall. Am 7. Juni 1884 berichtet wiederum der Einsiedler Anzeiger: «Mit Freuden können wir vermelden, dass die prachtvolle Promenadenanlage auf die sogenannte Kreuzhöhe im nahen Klosterwalde, . . ., nunmehr vollendet ist, und dass uns das Ganze als ein ungemein schön gelungenes und dem Fremdenort Einsiedeln im höchsten Grade zierendes Werk der unternehmenden Tit. Klosterverwaltung entgegentritt.» Der Beschreibung

<sup>80</sup> Vgl. A. Buschow Oechslin, Werner Oechslin, Das Panorama «Kreuzigung Christi» in Einsiedeln, Einsiedeln 1993, S. 11f.

der Bildsäule des Hl. Meinrad lässt der Autor diejenige der Anlage folgen: «Zu der Kreuzhöhe führen von beiden Seiten zwei breite Wege hinan, durch den schattigen Wald, überall sind lauschige Nischen mit Bänken von Stein oder Holz angebracht, auf denen der Spaziergänger, Pilger oder Tourist, ausruhen kann, um von diesen gutgelegenen Aussichtspunkten Kloster und Flecken, und das ganze Einsiedler Thal zu überschauen»<sup>81</sup>. Erwähnt wird im Artikel auch die zweite in diesen Jahren angelegte Promenade, der Weg zum sogenannten «Vogelheerd», der ersten Anhöhe auf dem Freiherrenberg. Das 1884 dort angelegte Rondell mit der Statue des Hl. Benedikts hat sich bis heute – und nach der kürzlich erfolgten Restaurierung – unverändert erhalten.

Die neugestalteten Innenhöfe des Klosters und die beiden Promenaden sind trotz ihrer Unterschiedlichkeit der gleichen Vorstellung verpflichtet, die in der Theorie des englischen Landschaftsgartens ihre Begründung findet. Mit der Anlage der beiden Promenaden wurde zudem verwirklicht, was bereits in den Ansichten des 19. Jahrhunderts vorgegeben ist<sup>82</sup>. Auf diesen wird das Kloster nicht mehr allein oder in einer weitgehend undefinierten Umgebung gezeigt, sondern es wird in die Landschaft eingebettet, ist Teil dieser. Die Klostergärten reichen, so gesehen, nunmehr weit über die Ringmauern hinaus: und dies dank der durch das Kloster selbst getroffenen Massnahmen.

Der oben genannte, bei P. A. Kuhn wiedergegebene Plan ermöglicht auch Angaben zu den weiteren Klostergärten. Der Konventgarten entspricht in seiner Struktur dem Kupferstich von 1774. Die beiden von den Eckpavillons nach Osten verlaufenden Wege werden auf beiden Seiten von Bäumen gerahmt. Angedeutet sind das vermutlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts erstellte ovale Brunnenbecken und die doppelreihig gepflanzten Bäume um dieses Becken herum. Pfarrhof und Küchengarten werden beide durch ein Wegkreuz gegliedert.

Auf die weiteren Veränderungen im Verlauf dieses Jahrhunderts kann und soll hier nur sehr kurz eingegangen werden. Die grundsätzlich wichtigen Neuanlagen und Ver-



Abb. 16: «Im schattenreichen Studentengarten». Fotografie aus «Maria Einsiedeln im Tausendsten Jahr», Einsiedeln 1934.

änderungen sind vor der Jahrhundertwende erfolgt. 1928 entstand zwischen Konventgarten und Studentenhof ein für diese Zeit erstaunlich historistisch anmutender Trakt. Nach dem Bau von Turnhalle und Theater im Jahr 1938 wurde wenig später die nördliche Ringmauer an ihrer heutigen Stelle – allerdings erheblich niedriger – errichtet. Und schliesslich musste man vor nicht allzulanger Zeit auch die östliche Ringmauer erneuern. Hier folgten weitere, direkt den Garten betreffende Änderungen, wie etwa die Errichtung der gedeckten Wandelhalle mit dem von Ferdinand Gehr ausgemalten «Ossorium» im Zentrum. Grundsätzlich lassen sich die seit 1881 erfolgten Veränderungen anhand des Vergleiches des bei P. Albert Kuhn abgebildeten Grundrisses mit Plänen neueren Datums leicht nachvollziehen. Heute vermögen in erster Linie verschiedene Fotografien aus den zwanziger und dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts einen Einblick in die «Gartenlust» des 19. Jahrhunderts zu geben. (Abb. 16 und 17) Sie vermitteln noch jene Idylle, wie sie nur alte, gewachsene Gärten besitzen.

Als ein Beispiel für die Vorstellungen, die einer solchen Idylle aus den verschiedensten Gründen ein Ende gesetzt haben, sei hier am Ende der folgende, 1935 verfasste Text aus dem Einsiedler Konventglöckli, der Hauschronik des Klosters Einsiedeln, wiedergegeben: «Aus dem Konventgarten. Um ihn zu verschönern und dem leidigen Unkraut besser auf den Leib rücken zu können, gab es daselbst eine kleine Aenderung. Vorerst kam die eine Hälfte des Gartens

<sup>81</sup> Vgl. den euphorischen Bericht im Einsiedler Anzeiger, 45, 7.6.1884. Die Promenade wurde dann im Zusammenhang mit der Anlage des Kreuzweges und der Aufstellung des Kreuzes in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts verändert.

<sup>82</sup> Vgl. den Kupferstich von Franz Dominik Oechslin, «Einsideln. Das Fürstliche Stift und Closter sambt der Kirchen» und die kolorierte Aquatinta «Das Kloster Einsiedeln» von Joseph Meinrad Kälin.



Abb. 17: Blumenpracht im Küchengarten. Fotografie aus «Maria Einsiedeln im Tausendsten Jahr», Einsiedeln 1934.

dran. Die verunkrauteten Gartenbeete wurden gründlich gesäubert, wobei die altehrwürdigen Pyramyden auch dran glauben mussten, diese Unkraut und Schneckennester! Dann wurden die Wege frisch abgestreckt und stellenweise erweitert. Im Winter haben die Gärtner mit Hilfe des Maurers Zementplatten gegossen, die im Frühjahr zur Einfas-

sung der Beete verwendet wurden. Die Platten sind 22 cm breit, 10 cm dick in verschiedenen Längen, sie wurden der Breite nach auf Sand gelegt. Nun können die Wege leicht sauber gehalten werden. Zur Belebung der steinernen Einfassungen sind innerhalb der Platten niedere, Teppich bildende Stauden gepflanzt worden. Die Pyramiden wurden um die Linden herum mit Kugel=Thuyen ersetzt, wodurch die prächtigen Lindenstämme besser zur Geltung kommen, an den äusseren Ecken aber mit Hänge=Birken, die indes leider, weil im Boden nicht angewachsen, dem späten harten Frost zum Opfer gefallen sind. Der Garten hat nun wirklich ein freundlicheres Aussehen. Auch die Gartenhäuschen werden erneuert, da sie vielfach faul und morsch sind. Hier möchte ich noch erwähnen: Der Küchengarten erstickt fast in Blumen, wo man nichts anderes als Kraut und Rüben und Schnittlauch erwarten möchte. Aber man will offenbar in der Küche beweisen, dass man nicht ausschliesslich materialistisch ist wie in den Koch und Bratpfannen. Und man will all den Klosterbesuchern ein Ah der Bewunderung entlocken, Gott versprich, im Innern des Klosters seien noch herrlichere, lebendige Gottesrosen zu sehen, die zu schön sind für die Augen dieser Welt»<sup>83</sup>.

<sup>83</sup> zit. nach Einsiedler Konventglöckli, 29.9.1935.